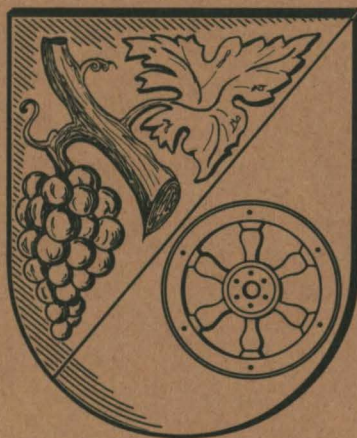

R·H·E·I·N·G·A·U

F·O·R·U·M

Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur



4. Jahrgang
2/1995

ISSN 0942-4474

Herausgegeben von: Rheingauer Weinkonvent e.V.
Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung e.V.
Freundeskreis Kloster Eberbach e.V.

Verantwortlich: Professor Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9, 65366 Geisenheim
Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg, 65366 Geisenheim

Ideen für mehr Sicherheit



Weltweit

Als mittelständisches Unternehmen gehören wir weltweit zu den führenden Herstellern von Niederspannungsschaltgeräten und Verteilungen für die Elektrizitätsversorgung. Wir entwickeln und fertigen Hoch- und Niederspannungssicherungen, Schalter, elektronische Meß- und Meldegeräte, Verteilungen sowie Verteiler- und Geräteschränke. Dabei stehen Aspekte der Sicherheit ganz vorn: Funktionssicherheit, Betriebssicherheit, Berührungssicherheit bei Montage und Wartung. Durch eine weitgehend mechanisierte, computergestützte Fertigung sichern wir Qualität zu vernünftigen Preis.

Sichern
Schalten
Verteilen



JEAN MÜLLER

I M P R E S S U M

R · H · E · I · N · G · A · U F · O · R · U · M

Vierteljahres-Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur

Herausgegeben von den Gesellschaften:

RHEINGAUER WEINKONVENT E. V.

Gegründet 1971 in Kloster Eberbach.

Mitgliederzahl ca. 1000.

Geschäftsführung:

Frau Birgit Kind, Am Rebenhang 69, 65391 Lorch,
Telefon (06726) 508, Telefax (06726) 9026

GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER RHEIN-
GAUER HEIMATFORSCHUNG E. V.

Gegründet 1956. Mitgliederzahl ca. 140.

Geschäftsführung:

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9,
65366 Geisenheim, Telefon (06722) 80 10

FREUNDESKREIS KLOSTER EBERBACH E. V.

Gegründet 1983. Mitgliederzahl 200.

Geschäftsführung:

Herr Günter Ringsdorf, Kloster Eberbach,
65346 Eltville, Telefon (06723) 42 28

Redaktion:

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9,
65366 Geisenheim, Telefon (06722) 80 10

Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg,
65366 Geisenheim, Telefon (06722) 508 43

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder. Leserbriefe sind willkommen. Die Redaktion behält sich jedoch die Entscheidung über Veröffentlichung und Kürzung vor.

Herstellung, Auslieferung und Bezug:

Georg Aug. Walter's Druckerei & Verlag GmbH
65335 Eltville im Rheingau, Postfach 1562
Telefon (061 23) 6 10 91-93; Telefax (061 23) 15 16

Preise:

Einzelheft inklusive Versandkosten: 8,25 DM

Jahres-Abonnement (4 Schriften): 31,50 DM

Für die Mitglieder der drei Gesellschaften (Herausgeber) ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bankverbindung:

Volksbank Eltville eG Kto.-Nr. 657 22 (BLZ 510 914 00)

Der Abonnementsbetrag ist per Einzugsermächtigung bis zum 31. März fällig. Kündigungen sind nur zum 31. 12. eines Jahres möglich und müssen bis spätestens 30. Juni des betreffenden Jahres erfolgen.

Gerichtsstand ist 65343 Eltville im Rheingau.

Inhalt

Hans-Gerd Jilke

Georg Friedrich Lindt (1663–1748),
der Stifter des Wegkreuzes in Mittelheim

3

Josef Roßkopf

Das Hallgartener Ehrenmal – Kritische
Anmerkungen zur „Dorferneuerung“

15

Karla Wiesinger

Das „Kasimir-Kreuz“
unterhalb der Mapper Schanze,
Oestrich-Winkeler Wald

18

Wilfried Dietz

Die Töpferei in Aulhausen
I. Teil

24

Anschriften der Autoren:

Dr. med. Hans-Gerd Jilke, Senngutweg 40, 88316 Isny/Allgäu

Dr. Josef Roßkopf, Eberbacher Str. 7, 65375 Oestrich-Winkel

Frau Karla Wiesinger, Zehnthofstr. 1, 65375 Oestrich-Winkel

Wilfried Dietz, Friedrichstr. 1, 65385 Rüdesheim

Wichtiger Hinweis:

Bitte beachten Sie das Informationsblatt mit der Bestellkarte, die dieser Ausgabe beigelegt sind.

Auf wiederholt geäußerten Wunsch hat die Walter's Druckerei einen Schubler zur geschlossenen Aufbewahrung des RHEINGAU FORUMS der Jahrgänge 1992–1993 und 1994 (10 Nummern) entwickelt. Einschließlich Versandkosten beträgt der Preis 10,– DM. Sofern bei Ihnen Interesse dafür besteht, wollen Sie die Bestellkarte ausfüllen und den Betrag nach dem Eingang der Sendung überweisen.

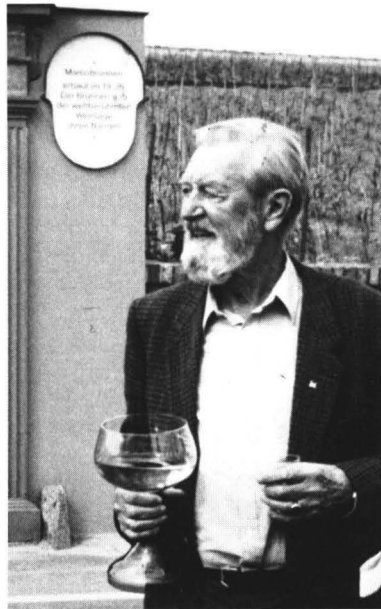
Die Redaktion

Ganz unvermittelt, ohne Vorankündigung, hat er uns verlassen, am Beginn seines 80. Lebensjahres, noch erfüllt von Wünschen, Plänen und Aktivitäten, wie sie manch Jüngerem wohl angestanden hätten. Seine Wegbegleiter seit Jahrzehnten kannten ihn eigentlich immer nur als aktiven Initiator, Motor und Begleiter seiner vielfältigen Unternehmungen.

Das galt zunächst für sein eigenes Weingut, das er, erst 1949 aus russischer Gefangenschaft heimgekehrt, systematisch ausbaute und bereits 1956 durch den Gutsausschank erweiterte. Hier treffen sich nicht nur ältere Semester, sondern vor allem auch die Jugend aus dem näheren und weiteren Umkreis, sei es in geselliger Runde oder auch in der Mithilfe beim Bedienen der Gäste. Und hier hatte Eberhard die volle und einfühlsame Unterstützung seiner Ehefrau Edith, mit der er vor einem Jahr Goldene Hochzeit feierte, wie sie auch jetzt den Sohn und seine Familie begleitet, die das Erbe vor 8 Jahren übernahmen.

Bekannt in der Welt des Weines wurde Eberhard von Oetinger als „Karajan der Weinversteigerungen“. Man muß die mit sparsamen Handbewegungen überlegen geführte Regie der Kloster Eberbacher Versteigerungen erlebt haben – mehr als tausendmal schwang er den Hammer und erfüllte eine schon totgesagte Institution mit neuem Leben; und bei so manchem spektakulären Ergebnis machte sich das Auditorium mit Begeisterungstürmen Luft, so, als er für 53 000,- DM der Flasche 1735er Johannisberger den Zuschlag erteilte – bis dahin der teuerste Weißwein der Welt!

Auch bei den berühmten Kurhausweinproben in Wiesbaden übertrug sich der eigene Enthusiasmus auf die Probeneteilnehmer, sich auch nach drei und vier Stunden immer noch steigend,



NACHRUF

Eberhard Ritter und Edler von Oetinger

* 4. 3. 1916 † 7. 4. 1995

Raritätenversteigerung soll in diesem Jahr eine Fortsetzung erfahren; ihr galten noch am letzten Lebenstag v. Oetingers Sorge und Vorbereitung. Daß er auch im karitativen, genossenschaftlichen und kommunalen Bereich seinen Mitmenschen diente, wunderte bei seiner helfend-zupackenden Einstellung nicht; auch nicht, daß ihm zahlreiche Ehrungen zuteil wurden, so das Bundesverdienstkreuz, der Ehrenbrief des Landes Hessen, der Silberne Römer des Rheingauer Weinbauverbandes oder die Goldene Raiffeisen-nadel.

Wir werden unsern „Eberhard mit dem Bart“ sehr vermissen, nicht zum Wenigsten seine fordernd mahnende und ratende, stets markante, nicht zu überhörende Stimme. Und jedesmal, wenn wir an ihn erinnert werden, sei ein herzliches „Dankeschön“ unsere Antwort über das Grab hinaus.

Josef Staab

Georg Friedrich Lindt (1663–1748), der Stifter des Wegkreuzes in Mittelheim

Am 14. September 1994 wurde in der Rheingaustraße in Mittelheim ein altes Wegkreuz wieder geweiht. Im Heft 3/1994 des RHEINGAU FORUM wurde auf den Seiten 30 und 31 bereits darauf hingewiesen. Auf seiner neu geschaffenen Inschrift ist Georg Friedrich Lindt, ein Weinhändler aus Frankfurt genannt.

Der Name des Stifters war lange Zeit unbekannt. Die Inschrift auf dem Kreuz war im Laufe der Jahre völlig verwittert und Versuche, den Text

auf einer alten Fotografie [22] zu entziffern, bereiteten bei dem Namen große Schwierigkeiten und führten zu Fehlinterpretationen. Endlich fand sich jedoch in der Genealogischen Literatur ein eindeutiger Hinweis auf die alte Inschrift. Prof. Lossen, ehemaliger Ordinarius für Radiologie an der Universität in Mainz, hatte in einem Artikel über seinen Vorfahren Georg Friedrich Lindt den Text des Kreuzes, so wie er ihn noch gelesen hatte, festgehalten [11]. Mit der Kenntnis dieses Hinweises war auch die alte Fotografie schnell zu entziffern. Der Stifter des Kreuzes war ein Weinhändler Lindt aus Frankfurt.

Wer war nun dieser Weinhändler Georg Friedrich Lindt? In der bekannten katholischen Frankfurter Familie Lindt war der Vorname Georg Friedrich sehr beliebt, und so findet man ihn in den Kirchenbüchern der Dompfarrei in Frankfurt in jenen Jahren recht häufig. Hinzu kommt, daß viele der Familienmitglieder Gasthalter, Bierbrauer und Weinhändler waren. In seiner Frankfurter Handelsgeschichte berichtet Dietz von einem Spenglermeister Georg Friedrich Lindt, der dieses Handwerk jedoch mit dem einträglicheren Geschäft eines Weinhändlers vertauschte, in Mittelheim a. Rhein ein kleines Weingut erwarb und dort ein schönes großes Haus mit Keller erbaute. Dietz berichtete, daß Georg Friedrich Lindt 1730 gestorben sei [13]. Die Inschrift des Wegkreuzes gab aber 1739 als Stiftungsjahr an.

Recherchen ergaben bald, daß Dietz ein Fehler unterlaufen war. Die Kirchenbücher der Frankfurter Dompfarrei, eine Chronik des Dominikanerklosters in Frankfurt [6], ein Bild des zerstörten Epitaphs in der Dominikanerkirche und ein alter, aus der Barockzeit stammender Stamm-

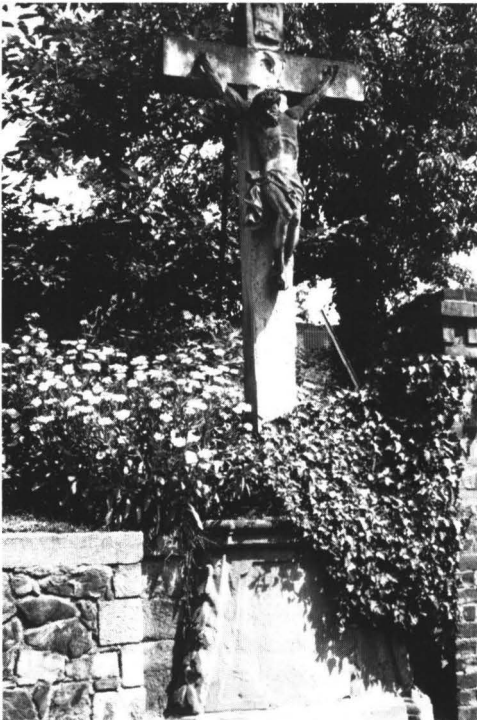


Abb. 1: Wegkreuz in Mittelheim, 1739 von Georg Friedrich Lindt gestiftet. Aufnahme vor der Restaurierung 1994.

Georg Friedrich Lindt & Frau,
 Eintr. dedie pro ux: Maria
 Catharina Kerfin, uxorin
 geboren, den 17. April. 1691. - 204.

Eintrag Maria Catharina Kerfin Ehefrau des Georg Friedrich Lindt in das Bürgerbuch der Stadt Frankfurt am Main am 17. 4. 1691. Bürgerbuch 11 f 121 R (1691). Stadtarchiv der Stadt Frankfurt am Main.

baum [5], auf dem Georg Friedrich Lindt als Ahnherr der Frankfurter Familie Lindt ausgewiesen wird, nennen übereinstimmend den 26. April 1748 als dessen Todestag. Der 1663 geborene Georg Friedrich Lindt kam danach als Stifter des Kreuzes in Frage. Sieht man sich die Lebensdaten aller anderen Namensträger an, so muß man schnell erkennen, daß sie alle Nachkommen dieses Stammvaters sind und aufgrund ihrer Lebensdaten nicht als Stifter des Kreuzes in Frage kommen. Wenn man noch weiß, daß der von Dietz genannte Georg Friedrich Lindt wohl ein recht frommer Mann gewesen sein muß, der mehrere kirchliche Stiftungen gemacht hat, so kann es keine Zweifel mehr über die Person des Stifters geben.

Georg Friedrich Lind wurde am 18. August 1663 in Frankfurt am Main geboren und ist auch dort am 26. April 1748 im 85. Lebensjahr gestorben.

Der Name Lind

Der Name Lindt wurde im Laufe der Zeit verschieden geschrieben. Die älteste Schreibform wird wohl Lind gewesen sein, während sich die Nachkommen häufig Lindt schrieben. Vereinzelt ist auch die Schreibweise Lint bekannt.

Georg Friedrich Lind schrieb seinen Namen nur mit einem d am Ende; so unterschrieb er 1691 eine Ratssupplikation, mit der er um Aufnahme seiner Frau in die Bürgerschaft ansuchte, mit „georg friedrich lind“ [3].

Auch der Eintrag von 1691 im Bürgerbuch der Stadt Frankfurt zeigt den Namen mit d geschrieben [4]. Die gleiche Schreibweise ist auch auf einem Aquarell seines Epitaphs zu erkennen.

Andererseits wird in einer Urkunde von 1724 der Fürsten von Thurn und Taxis [8] und in der Dominikanerchronik des F. Jacquin von 1746 [6] der Name Lindt geschrieben. Diese verschiedenen Namensformen bereiten jedoch keine Schwierigkeiten, da es in der Barockzeit gang und gäbe war, die Namensschreibweise zu wechseln. So sind von Mozart Unterschriften mit verschiedensten Schreibweisen seines Namens bekannt.

Vorfahren des Georg Friedrich Lind

Georg Friedrich Lind entstammte einer aus der Wetterau nach Frankfurt eingewanderten Handwerkerfamilie. Sie erlangte als katholische Familie im lutherischen Frankfurt das Bürgerrecht und ihre Töchter waren gesuchte Partien von seiten aller Katholiken, die das Frankfurter Bürgerrecht erhalten wollten.

A. Dietz weist in seiner Frankfurter Handlungsgeschichte darauf hin, „daß namentlich von den Italienern vom Comersee und aus Savoiern und anderen katholischen Einwanderern die Töchter der wenigen katholischen Bürger sehr gesuchte Partien waren. Besonders bekannt sei dadurch die töchterreiche Spengler- und Bierbrauerfamilie Lindt geworden, deren Name man in den Stamm-

bäumen fast aller italienischen Familien findet. Ohne Einheiratung wurden Katholiken nicht eher aufgenommen, bis sie sich zum Luthertum bekehrt hatten“ [14].

Der Großvater Georg Friedrich Linds, Woerner Lind, ist der erste Namensträger, der in Frankfurt nachgewiesen werden kann. Er war der Sohn des Schneiders Caspar Lind aus Aich (Eichen bei Windecken) in der Hanau-Münzenbergischen Herrschaft. Er zog nach Sachsenhausen, hat am 17. 7. 1623 als Fremder den Bürgereid geschworen [1] und im gleichen Jahr die aus Dieburg stammende Anna Maria Facktin (Fadin) geheiratet, mit der er 5 Kinder hatte. 4 der 5 Kinder starben bereits im Kindesalter [12].

Sein zweiter Sohn, Johann Andreas Lind, war der Vater des Georg Friedrich Lind und wurde 1625 geboren. Er erlernte den Beruf des Schneiders und wurde Gastwirt im Gasthof „Zu den drei Rindern“ in Sachsenhausen und später im Hause „Zum goldenen Anker“ in Frankfurt. Als Bürgerssohn hat er am 16. 2. 1653 den Bürgereid geschworen.

Aus seiner ersten Ehe mit Anna Maria Müller aus Attendorn in Westfalen hatte er 7 Kinder. Als am 10. 1. 1675 seine erste Frau starb, war er 39 Jahre, sein Sohn Georg Friedrich war 11 Jahre, der jüngste Sohn, Nikolaus Georg, erst 3½ Jahre alt. Johann Andreas suchte dringend eine Mutter für seine Kinder und heiratete noch im gleichen Jahr am 19. 8. 1675 die 24jährige Frankfurterin Maria Salome Kern (* 11. 3. 1651, † 24. 12. 1688). Mit seiner 2. Frau hatte er nochmals 6 Kinder.

Geschwister des Georg Friedrich Lind

Georg Friedrich Lind stammte aus der ersten Ehe des Johann Andreas Lind. Er hatte 6 Geschwister und 6 Stiefschwestern bzw. -brüder.

Von seinem ältesten Bruder sind nur das Geburts- und das Taufdatum (29. 8. 1654 / 3. 9. 1654) bekannt. Wahrscheinlich ist er, wie auch sein Bruder Johann Andreas († 1661), im Kindesalter verstorben.

Sein Bruder Hartmann war Bürger und Spenglermeister in Frankfurt. Er war zweimal verheiratet und hatte 8 Kinder.

Nikolaus Georg (* 6. 8. 1671, † 8. (od. 9.) 12. 1735), der Jüngste der Geschwister, war ebenfalls Bürger und Spenglermeister in Frankfurt. Er hatte 9 Kinder.

Seine Schwestern, Katharina und Maria Katharina, waren beide in Frankfurt verheiratet.

Von den zwei Söhnen aus der zweiten Ehe des Johann Andreas Lind ist einer sicher im Kindesalter, der andere sehr wahrscheinlich im Kindesalter verstorben. Von den 4 Mädchen war eine, Anna Elisabeth, mit dem Weinhändler Siebenborn in Frankfurt verheiratet; eine andere, Maria Gertrudis, heiratete in Frankfurt den Beisassen und Witwer Anton Diederich.

Vita des Georg Friedrich Lind

Georg Friedrich Lind kam am 18. 8. 1663 in Frankfurt zur Welt und wurde 3 Tage später am 21. 8. 1663 getauft. Als er 11 Jahre alt war, starb seine Mutter. 8 Monate später heiratete sein Vater ein zweites Mal.

Georg Friedrich erlernte, wie seine beiden Brüder, zunächst das Spenglerhandwerk und wurde noch 1718 in der Standesbuchführung als solcher bezeichnet, wurde aber später Weinhändler in Frankfurt, wobei er vermutlich bereits lange vor 1714 diese Tätigkeit, wie viele andere Frankfurter Bürger, nebenberuflich ausübte [10], [11].

Im Alter von nicht ganz 24 Jahren legte er am 21. 7. 1687 den Bürgereid ab und zahlte 6 Reichstaler Bürgergeld.

Mit 26 Jahren heiratete er am 9. 5. 1690 im Kaiserdom zu Frankfurt die 9½ Jahre jüngere, in Frankfurt am 5. 2. 1673 getaufte Maria Kerff-Clermont. Georg Friedrich Lind zahlte am 17. 4. 1691 für seine Frau das Bürgergeld von 20 Reichstalern [3], [4].

Der Name seiner Frau, Maria Kerff-Clermont ist etwas verwirrend. Nach den Angaben auf seinem Epitaph war seine Ehefrau eine geborene Clermont, während das Totenbuch sie als geborene Karlachs bezeichnet.

Lossen und Rougier wiesen darau hin, daß die Familie Kerff aus der Grafschaft Limburg stammte: „de Clärmond Comitatus Limburgensis“, und daß sie sowohl den Namen Kerff als auch den Namen Clermont geführt hat. Eine Erklärung

für den Namen Karlachs konnten sie jedoch nicht finden [1].

Mit seiner Frau Maria hatte Georg Friedrich 9 Kinder. 3 der Kinder starben im Säuglingsalter. Seine drei Söhne, Stephan (* 2.2. 1691), Johannes (get. 24.8.1701) und Johann Henrich (* 9.2. 1704) waren Weinhändler, Bierbrauer und Gasthalter in Frankfurt.

Maria Kerff-Clermont starb 45jährig am 20.4.1718. Sie wurde in der Heiligkreuzkapelle des Dominikanerklosters, (Predigerkirche) in Frankfurt begraben. Georg Friedrich überlebte sie um 30 Jahre.

In der Chronik des Dominikanermönchs Franz Jacquin findet sich am 11.4. 1718 der Eintrag:

„... ist in gott Selig Entschlafen die viel Ehr und Tugendsame frau Maria Catharina Lindtin ihres alters 45 jahr in der Ehe gelebt 27 jahr 11 monat. welche gezigten hat 4 Söhn 6 töchter“ [6]

Über Linds Tätigkeit als Spengler ist nichts bekannt. Als Weinhändler tritt er jedoch in Erscheinung. So zählte er anfangs Februar 1722 zu den Beschwerdeführern, die sich über die fremden Weinhändler, insbesondere über die aus Franken beklagten.

Die fränkischen Weinhändler waren in dieser Zeit zu einer starken Konkurrenz der Frankfurter Weinhändler geworden; hinzu kam, daß sie als Katholiken in Frankfurt nicht gerne gesehene Gäste waren.

Ursprünglich waren in Frankfurt fremde Händler nur zur Messe zugelassen. Die fränkischen Weinhändler hatten aber in Frankfurt ein großes Weinlager errichtet und betrieben den Weinhandel auch außerhalb der Messezeiten. Nachdem sie auch noch große Weinmengen im Rheingau aufgekauft hatten, um sie nach Frankfurt zu bringen, befürchteten die Frankfurter Weinhändler, daß sie zugrunde gerichtet würden. Den fränkischen Weinhändlern wurde zwar unter Androhung von Strafen verboten, mit fremden, nicht aus ihrem Land kommenden Weinen zu handeln. Das Verbot scheint aber in der folgenden Zeit nichts genutzt zu haben [15].

Georg Friedrich Lind war in Frankfurt als Kaufmann und wohlhabender Bürger ein bedeutender Mann. Er hatte sein Haus „Zum Linden-



Abb. 2: Siegel der Familie Lindt. (Familienbesitz)

baum“ in der Nähe vom Römer. Es war ein fünfstöckiges Haus mit 2 Fassaden, einer zur Saalgasse und einer zur Bendergasse. Über den hohen Bogenfenstern zur Saalgasse waren in Stein gehauene männliche und weibliche Köpfe angebracht; die Tragbalken des ersten Stockes liefen in schön gearbeitete, orginelle Fratzensgesichter aus. Neben dem Eingang in der Saalgasse war ein Lindenbaum, umrahmt von einem Kranz Weinlaub, mit der Jahreszahl 1716 in Stein gehauen. Es war das Wahrzeichen des Hauses und der Familie.

Im Inneren des Hauses befanden sich schöne Holzgalerien, um welche sich die Zimmer gruppierten. In den weiten Gängen standen alte Schränke. Vom ersten Stockwerk führte eine Wendeltreppe zu den anderen Etagen. Eines der oberen Zimmer schmückte ein sehr fein und schön gemaltes Deckengemälde, das die Hl. Dreifaltigkeit darstellte und von Kennern einem holländischen Meister zugeschrieben wurde.

Der Lindenbaum war ein renommiertes Gasthaus, in dem damals namentlich viele Italiener verkehrten, die dem Wein gerne zusprachen [18].

Im Feuersturm des Zweiten Weltkrieges wurde das Haus zerstört.

Als der Generalpostmeister des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, Fürst Anselm Franz von Thurn und Taxis, auf Wunsch des Kaisers Karl VI. seinen Sitz von Brüssel nach Frankfurt verlegen sollte, wehrte sich im Rat der Reichsstadt sowohl die adlige Oberschicht als auch die Bürgerschaft vehement dagegen. Die reichsfreien Bürger empfanden jeden Fürsten, sofern er sich nicht als Gast in der Stadt aufhielt und sie durch seinen Besuch gut verdienen konnten, als ihren Feind. Und nun sollte ein reicher, katholischer Fürst in ihren Mauern residieren. Eine Eingabe nach der anderen ging nach Wien an den Reichshofrat und an den Kaiser und nach Regensburg an den Reichstag.

Fürst Anselm wußte, daß es schwer war, in Frankfurt ein geeignetes Grundstück zu finden. So suchte er sich einen Mittelsmann, der für ihn in der weniger dicht besiedelten Neustadt nördlich des Roßmarktes und der Zeil ein Grundstück erwarb. Dieser Mittelsmann war der katholische Weinhändler Georg Friedrich Lind. Er kaufte von der Witwe des Obristenleutnants Winter von Guldenbronn das Haus und den Garten „Zum weißen Hof“ in der Großen Eschenheimer Gasse für die stattliche Summe von 30000 Gulden. Der Rat argwöhnte nichts. Warum sollte sich ein so wohlhabender Mann nicht ein solches Grundstück leisten können? Zu spät erkannte er, daß durch den Weiterverkauf der sogenannten Winterischen Häuser der Fürst zu Grundbesitz in Frankfurt gekommen war. Der Weinhändler Lind bekam einen ernsten Verweis, „daß er sich hatte unterfangen mögen, wider seine bürgerlichen Pflichten zu diesem Kauff seinen Namen zu spendieren“. Georg Friedrich Lind aber dürfte bei diesem Handel sicherlich nicht zu kurz gekommen sein [17]. Im fürstlich Thurn und Taxis'schen Zentralarchiv in Regensburg findet sich noch heute die Akte über den Ankauf der

Winterischen Häuser durch Vermittlung Linds, der als „unser lieber, besonderer“ Georg Friedrich Lind bezeichnet wird [8]. Fürst Anselm baute sich auf diesem Grundstück das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Palais.

Es ist anzunehmen, daß dieses Geschäft auch vom Kaiser mit Wohlwollen gesehen wurde. So heißt es in der heute im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien aufgehobenen Adelsakte des Franz Anton von Lindt, eines Enkels Georg Friedrichs, daß dessen Voreltern unaufhörlich bestrebt gewesen wären, sich um das werthe deutsche Vaterland bei allen Gelegenheiten verdient zu machen. Bereits sein Großvater, ein Handelsmann zu Frankfurt am Main, habe da Glück gehabt „wegen allergehorsamster vereingeleiteter Dienste von Weiland Unsers Herren Großvaters Kaisers Karl der sechsten Majestät glorwürdigsten Andenkens eine goldene Gnadenkette zu erhalten, nach des-selben Todte aber sein Vater sothann ansehnliche handlung mit unermüdetem Fleiße zum gemeinem Besten fortgesetzt hätte“ [9].

Georg Friedrich Lindt und Mittelheim

Georg Friedrich Lind erwarb vermutlich im 2. Jahrzehnt des 18. Jhd. in Mittelheim ein kleines Weingut und baute ein schönes großes Haus mit einem Keller für 50 Stück Wein. Das Gebäude ist seit den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts als Helenenhof bekannt. Das Weingut bestimmte er zu einem Fideikommiß für seine Nachkommen



Abb. 3: Lindt'sches Weingut in Mittelheim (Helenenhof), 2. Hälfte 18. Jhd.

(Fideikommiß: Familiengut, das unveräußerlich, unteilbar und einer bestimmten Erbfolge unterworfen ist). Erst nach dem Tod seines Enkels Georg Friedrich Lindt ging es auf dessen Schwiegersohn Franz Joseph Böhm über.

Georg Friedrich Lindt hielt sich wohl regelmäßig auf seinem Gut in Mittelheim auf. So kam es, daß im Oktober 1725 in einer Woche drei seiner Kinder in Mittelheim heirateten. Am Montag, dem 21. Oktober (lt. Lindt'schem Stammbaum am 22. 10.) heiratete Eva Maria Lindt den Claudius Küster (Coster), am Dienstag, dem 22. Oktober (lt. Lindt'schem Stammbaum am 23. 10.) Franziska Johanna Lindt den Johann Ludwig Monet, einen Weinhändler und Bankier aus Savoyen und am Mittwoch, dem 23. Oktober (lt. Lindt'schem Stammbaum am 24. Oktober) Johann Henrich Lindt die Maria Anna Salome Marhofer [5], [20].

Die Mittelheimer Chronik berichtet, daß 1719 Herr Friedrich Georg Lindt und Herr Eberhard aus Frankfurt je 30 Gulden für den Schützenspieß zahlten, zusammen mit einer Spende von 7 fl. und 30 Kreuzern, die zum Bau des Pfarrhauses verwendet wurden. (Mittelheimer Chronik Blatt 125, nach einer persönlichen Mitteilung von Herrn R. Rosensprung [20]).

Vom Lind'schen Haus am Rhein (Helenenhof) ist bekannt, daß es groß genug war, in späteren Jahren ein Kriegscommissariat der in Mittelheim liegenden Franzosen aufzunehmen. So heißt es in einer verspäteten Eintragung in der „Güterbeschreibung des Flecken Mittelheim“: „1796 waren die Franzosen 64 Tage hier. Wir mußten Fleisch, Brot, Wein, denselben so wohlfeil geben als sie nur verlangten. 8 stück 4 Ohm Wein sind in dem rathaus verzapft worden, täglich mußten 500, 400, 300 pfund Fleisch geholt werden. In dem Georg Friedrich Lindtischen Haus am Rhein hat der Commiser Ordonannter Blangschong, und das ganze Kriegscommissariat hat hier gelegen. General Merso, Bonami, Debilje, Harti habe wohl 20-mahlen hier gespeist. Die Tafel waren täglich in 80 personen, für Rechnung unserer gemeindt. Die Brandschatzung bekamen die Franzosen nicht; den 8. september mußten sie retirieren. Wir sind hier nicht geblindert worden“ [20].

In dem Lind'schen Haus befand sich als Besonderheit ein großes Bad, auf das man bei



Abb. 4: Ehem. Lindt'sches Anwesen in der Rathausgasse 8 in Mittelheim. Über dem Türfenster der Lindenbaum, das Wappen der Lindts und die Jahreszahl 1715.

einem Umbau 1960 stieß. Im Fußboden fand sich eine steinerne, verschüttete Badewanne von etwa 2x2 m mit einer Tiefe von 60 cm [20].

Noch zwei weitere Bürgerhäuser in Mittelheim gehörten der Familie Lindt: Das Haus Rathausgasse Nr. 8.

Nach den Aufzeichnungen des Stockbuches von 1613 war das Grundstück 1604 im Besitz des C(hristian) S(eydel), 1659 besaß es Michael Stoll, und 1715 kaufte es der Spengler und Weinhändler Georg Friedrich Lindt, der das zweistöckige, etwa 17 m lange Gebäude darauf errichten ließ. Das Haus ist voll unterkellert, das Obergeschoß wurde in Fachwerk errichtet. Das Haus befindet sich im wesentlichen im alten Zustand. Im Inneren sind die alten Türen mit alten Beschlägen erhalten. Sehenswert ist die Holzterrasse mit Balustern. Das steinumrandete Türfenster zeigt das Wappen der Familie Lindt und der Kellereingang die Jahreszahl 1715.



Abb. 5+6: Gutshof der Familie Lindt in Mittelheim. Heute: Weingut Kauter-Kunz. Lindt'sches Wappen an der rechten Seite der Hofeinfahrt.

Ein weiterer Gutshof der Familie Lindt war das heutige Weingut Kunz-Kauter, wie das Wappen neben dem Torbogen zeigt: ein Lindenbaum und die Initialen GFL [11], [20].

Kirchliche Stiftungen in Mittelheim und an das Frankfurter Dominikanerkloster sprechen da-

für, daß Georg Friedrich Lind ein sehr religiöser Mensch gewesen sein muß. So stiftete er auch 1739 in Mittelheim das große Steinerne Kreuz, das heute an der Rheingaustraße steht. Auf dem Kreuz fanden sich der Lindt'sche Lindenbaum und die Inschrift:

O MEIN HERR JESU
 DURCH DIE BITTERKEIT WELCHE
 DU MEINETWEGEN AM STAMMEN
 DES KREUZES GELITTEN IN SONDER
 HEIT DA DEIN GEBENEDEITE SEL VER
 SCHIEDEN IST ERBARMER DICH MEINER
 ARMEN SELEN IN DEINEM SCHMERZ AM(en)
 VATER UNSER

DIESES CREUZ HAT MACHEN LASSEN GEORG
 FRIEDRICH LINDT WEIN HANTELER VON
 FRANKFURT ZU EHREN GOTTES
 1739.

In Frankfurt stiftete er über 500 Rhein. Gulden dem Kloster und der Kirche der Dominikaner mit der Auflage, Gedächtnismessen zu lesen. Dies ist in der Chronik des Dominikanermönchs Franz Jacquin, der zu dieser Zeit Prior des Klosters war, unter dem Datum vom 19. 1. 1746 nachzulesen [7].

Georg Friedrich Lind starb am (13.) 26. April 1748 (und nicht 1730, wie dies auf Grund eines Fehlers von A. Dietz in der Frankfurter Handeldsgeschichte immer wieder angenommen wird).

Das Todesdatum ist belegt durch Eintragungen in die Kirchenbücher und durch einen Eintrag in der von Franz Jacquin verfaßten Chronik des Dominikanerklosters in Frankfurt, in dem Georg Friedrich Lind beigesetzt wurde. Diese Chronik befindet sich heute im Frankfurter Stadtarchiv [6]. Das Grab Georg Friedrich Linds befand sich nach den Aufzeichnungen dieser Chronik in der Mitte zwischen dem Altar der Jungfrau Maria und dem Erlöseraltar unter einer besonderen Tafel, währenddessen sein Epitaph an der Nordwand der Kirche eingelassen war. Die Inschrift lautete:

„Hier ruhet Herr Georg Friedrich Lind, Bürger und Handelsmann, dessen Tugend und Frömmigkeit Gott mit einem Alter von 85 Jahren, und mit 9 Kinder, 48 Enkel, und 28 Urenkel Allem 85 gesegnet, ist im Herrn entschlafen, den 26ten April 1748. Seiner Seelen zum Trost hat er, durch ein von ihm gestiftetes Seelenamt und drey H. Messen zu den 4 Quatember Zeiten sein und seiner Ehefrau Maria Catharina Lind, gebohrne Clermonin und ganzer Lindische Nachkommen-schaft und Familie zum Andenken in diesem Gotteshaus beständig erhalten wollen. Folge ihm in der Tugend und wünsche Ihm die ewige Ruhe.
R. S. + J.P.“

Die Totentafel ist verloren gegangen, nur ein Aquarell blieb erhalten, das Prof. Dr. H. Lossen und F. Rougier in Ihrer Arbeit „Das Frankfurter Ahnenpaar Georg Friedrich Lindt (1663–1748) und Maria Catharina gen. Kerff-Clermont (1673–1718)“ 1942 in der Zeitschrift Rhein. Sippen veröffentlichten [11].

Das Todesdatum wird auch auf einem aus dem Spätbarock stammenden, sich in meinem Besitz befindlichen Stammbaum genannt, aus dem viele



Abb. 7: Totentafel des Georg Friedrich Lind in der Dominikanerkirche in Frankfurt. Abb. in: Lossen, Dr. Heinz., Rougier, Fritz; Das Frankfurter Ahnenpaar Georg Friedrich Lindt (1663–1748) und Maria Anna geb. Kerff-Clermont (1673–1718). Rhein. Sippen, Bd. 6, Heft 1/2, S. 28–39, 1942.

der in dieser Arbeit zitierten Daten entnommen wurden [5].

Kinder und Enkel des Georg Friedrich Lind

Georg Friedrich Lind hatte 9 Kinder. Sein ältester Sohn *Stephan* (* 2. 2. 1691, † 2. 12. 1766) heiratete 1714 die Frankfurter Bürgerstochter Anna Katharina Pleisser und hatte mit ihr 15 Kinder. Er war Bierbrauer, später Weinhändler und lebte in Frankfurt im Haus Lindenbaum in der Saalgasse. Am 6. 12. 1713 schwor er den Frankfurter Bürger-eid. An den Besitzungen der Familie in Mittelheim war er zumindest beteiligt, da er auch als Gutsbesitzer zu Mittelheim bezeichnet wird. Aus seiner zweiten Ehe mit Maria Martha Eysenburg, verwitwete Jacquins aus Mainz, stammten keine Kinder.

Stephans Sohn, der den großväterlichen Namen *Georg Friedrich* trug, kaufte 1741 Gasthalterei im „Alten Schwaben“ auf dem Frankfurter Steinweg für 18000 fl. .

Ein anderer Sohn wurde auf den Namen des Vaters *Stephan* getauft. Er war Bierbrauer und blieb im Haus Lindenbaum in der Frankfurter Saalgasse [13].

Von einer Tochter Stephans, *Maria Anna Lindt* (* 24. 7. 1728), einer Enkelin Georg Friedrich Linds, wurde eine nette Geschichte überliefert. Maria Anna soll eine verblüffende Ähnlichkeit mit der Kaiserin Maria Theresia gehabt haben. Als die Kaiserin 1745 in Frankfurt weilte, erzählte man ihr von dem Mädchen. Die Kaiserin wollte das Mädchen mit eigenen Augen sehen. Man ließ Maria Anna wissen, daß sie sich an einem bestimmten Tag zu einer bestimmten Stunde vor dem Eingang des Gasthauses Zum Lindenbaum aufstellen möge und als Erkennungszeichen einen Fächer in der Hand halten solle. In ihrer Staatskarosse ließ sich die Kaiserin zur festgesetzten Zeit durch die Saalgasse fahren. Maria Anna stand in ihrem prächtigsten Sonntagsgewand mit einem Fächer in der Hand vor dem väterlichen Gasthof und verneigte sich tief vor der huldvollst grüßenden Kaiserin [19].

Maria Anna Lindt heiratete am 12. 1. 1749 Petrus Jakobus Molinari, einen Sohn des Jacob Franz Molinari vom Comersee und seiner Ehefrau Johanna Brentano. Petrus Jakobus Molinari starb am 25. 4. 1759 [10].

Der zweite Sohn, der Weinhändler *Johannes Lindt* (get. 24. 8. 1701, † 7. 8. 1780), heiratete eine Rheingauerin. Maria Anna Itzstein stammte aus einer angesehenen kurmainzischen Beamtenfamilie in Winkel und war dort am 15. 1. 1706 getauft worden. Die Ehe wurde am 3. 6. 1726 in Winkel geschlossen. Aus der Ehe stammten 6 Kinder, bevor seine Frau Anna Maria 32jährig am 23. 11. 1738 starb.

Von den aus dieser Ehe stammenden drei, das Kindesalter überlebenden Söhnen ist der älteste, *Stephan* (* 8. 3. 1728, † 12. 3. 1805) Geistlicher geworden und war Kanonikus am Liebfrauenstift in Frankfurt.

Georg Friedrich, der am 29. 1. 1729 in Frankfurt das Licht der Welt erblickte, wurde auf den Namen seines Großvaters getauft. Er war Kurmainzer Hofkammerrat, Weinhändler und Direktor der kurmainzischen Spiegelmanufaktur in Lohr am Main. Er unterhielt seit 1752 in sei-

nem Haus in der Schnurgasse in Frankfurt ein reiches Lager von Lohrer Glasscheiben und Spiegeln.

Am 14. 11. 1752 heiratet Georg Friedrich Lindt eine Tochter aus der vom Comersee stammenden angesehenen Frankfurter Familie Guaita, Maria Anna Franziska. Ein Sohn aus dieser Ehe starb im Kindesalter, die Tochter heiratete nach Trier. Seine beiden Schwäger, Paul Guaita († 1786) und Anton Maria Guaita, waren auch Glashändler. Beide waren an der französischen Glashütte zu St. Quirin, Monthermé, Jvry und Cirey beteiligt [16].

Maria Anna Franziska Guaita starb nach einer 6jährigen Ehe am 19. 1. 1758.

Am 11. 5. 1761 heiratete Georg Friedrich Lindt in Mainz die Tochter des kurmainzischen Hofkammerrats von Stubenrauch, Elisabeth Franziska. Mit seiner zweiten Frau hatte er 8 Kinder.

Georg Friedrich war ein wohlhabender Mann. Sein Vermögen war beträchtlich; so war es ihm möglich, daß er der Rentkammer des Kurfürsten von Mainz am 12. Januar 1756 eine Anleihe von 20000 fl. geben konnte. Am 22. November 1763 verließ er an den Mainzer Kurfürsten 10000 fl. zu 4 % und am 11. Februar 1764 nochmals 10000 fl. zum gleichen Zinssatz.

Ob möglicherweise der dritte Gutshof der Lindts in Mittelheim, das heutige Haus Kunz-Kauter, von ihm gebaut wurde, müßte noch geklärt werden; das Wappen neben dem Torbogen zeigt seine, aber auch seines Großvaters Initialen.

Georg Friedrich Lindt starb am 2. 2. 1796 in Frankfurt und hinterließ ein Vermögen von 272457 Gulden, das A. Dietz in seiner Frankfurter Handelsgeschichte zu den großen Vermögen in Frankfurt zählte [13], [11].

Seine Tochter, *Marie Margarethe Lindt*, die Franz Joseph Böhm, einen Sohn des Weinhändlers Kaspar Böhm aus Bingen, geheiratet hatte, erbt die Mittelheimer Besitzung. Das Mittelheimer Weingut blieb zwei Generationen in der Familie Böhm. Durch die Heirat der Enkelin des Franz Joseph Böhm, Maria Gertrud Apollonia Böhm (* 7. 2. 1836, † 20. 10. 1900), mit Josef Theodor Lossen (* 3. 3. 1834, † 26. 1. 1893) kam es an die Familie Lossen, die es bis in unser Jahrhundert besaß.



Abb. 8: Anton Franz von Lindt, Churfürstl. Sächsischer General. Enkel des Georg Friedrich Lindt. get. 30. 4. 1731 in Frankfurt, † 4. 5. 1805 in Dresden. (Bild im Familienbesitz)

Der dritte Sohn Stephans, Anton Franz, ging zum Militär. Er stand während des Krieges als Volontaire in den Diensten des kaiserlich-königlichen Feldmarschalls und Kriegspräsidenten Grafen von Haddick und wurde zu den verschiedensten militärischen Verrichtungen eingesetzt. Zu seinen Aufgaben gehörte es, „Terrains aufzunehmen, Kolonnen zu führen, Verschanzungen anzulegen und auch Kanzleiaufgaben zu erfüllen“. Anschließend trat er in chursächsische Dienste und erreichte zunächst den Grad eines Obristen, später 1799 den eines Generalleutnants und Generalinspektors der Infanterie und war Chef des Graf Solmsischen Infanterie-Regiments. Wegen seiner Verdienste wurde Anton Franz am 10. 10. 1777 von Kaiser Joseph II. geadelt [9]. Der Sohn Anton Franz von Lindts, Carl Adolph Valentin von Lindt, war Kgl. Sächsischer Major, der um 1834 starb.

Johann Henrich (* 9. 2. 1704, † 10. 3. 1760) war der jüngste Sohn des Georg Friedrich Lind (des Älteren). Er war Bürger der Stadt Frankfurt, Bierbrauer und Gasthalter in der Gasthaltere „Zu den drei Sauköpfen“. Am 22. 10. 1725 heiratete er in Mittelheim Maria Anna Salome Marhöfer, die um 1709 in Meissenheim im Herzogtum Zwey-

brücken geboren war. Aus dieser Ehe stammten 4 Söhne und 3 Töchter.

Einer der Söhne war Johann Jakob, (get. 3. 10. 1730, † 3. 1. 1816), der am 27. 5. 1754 Maria Anna Pauline Pleisser, (get. 12. 6. 1735, † 24. 1. 1807) heiratete. Aus dieser Verbindung entstammte Johann Baptist Lindt (* 18. 4. 1763, † 11. 1. 1839), der Anna Maria Schreiner, die Tochter eines Mainzer Weinhändlers, heiratete. Ein weiterer Sohn war Wolfgang Julius Lindt (* 6. 7. 1777), Domkapitular am Liebfrauenstift in Frankfurt. Er starb am 20. 5. 1823 in Mittelheim. Nicht nur von Georg Friedrich Lind (dem Älteren) sind Stiftungen in Mittelheim bekannt. Auch seine Nachfahren haben großzügig Gelder zur Instandsetzung der Mittelheimer Kirche zur Verfügung gestellt. So berichtet die Mittelheimer Chronik auf Blatt 85, daß 1771 schwere Blitzschläge „gewaltigen Schaden am Dach und an den Fenstern der Kirche angerichtet hätten und das Dach für 100 fl instandgesetzt wurde und die Herren von Lindt aus Frankfurt die Fenster machen ließen, was mehr gekostet habe als das Dach“ [20].



Abb. 9: Johann Baptist Lindt. Handelsmann und Gastwirt in Frankfurt. Urenkel des Georg Friedrich Lindt. * 18. 4. 1763, † 11. 1. 1839 (Bild im Familienbesitz).



Abb. 10: Anna Maria Lindt, geb. Schreiner. Tochter eines Mainzer Weinhändlers und „Weinwirth“, * 8. 12. 1768, † 6. 2. 1843 (Bild im Familienbesitz).

Literatur

1. Eintrag Wörner Lindt aus Eich in das Bürgerbuch der Stadt Frankfurt am Main am 17. 7. 1623. Bürgerbuch 8 f 161 V (1623). Stadtarchiv der Stadt Frankfurt am Main.
2. Eintrag Wörner Lindt in das Totenbuch der Stadt Frankfurt am Main von 1635. Totenbuch 5, S. 835. Stadtarchiv der Stadt Frankfurt am Main.
3. Antrag des Georg Friedrich Lindt auf Aufnahme seiner Ehefrau Maria Catharina Kerff in die Bürgerschaft der Stadt Frankfurt am Main. Ratssuppl. 1691, 20–21. Stadtarchiv der Stadt Frankfurt am Main.
4. Eintrag Maria Catharina Kerffin Ehefrau des Georg Friedrich Lindt in das Bürgerbuch der Stadt Frankfurt am Main am 17. 4. 1691. Bürgerbuch 11 f 121 R (1691). Stadtarchiv der Stadt Frankfurt am Main.
5. Stammbaum des Georg Friedrich Lindt, seiner Kinder, Enkel und Urenkel. Aufgezeichnet um 1762. Im Familienbesitz.

6. Dominikanerchronik des F. Jacquin (jetzt Dominikanerbücher) Dominikanerbuch 17, S. 626 und 962. Stadtarchiv der Stadt Frankfurt am Main 1600–1749.
7. Dominikanerchronik des F. Jacquin (jetzt Dominikanerbücher) Dominikanerbuch 20, 410 (Vorder- und Rückseite). Stadtarchiv der Stadt Frankfurt am Main, 1608–1749.
8. Fürstl. Thurn und Taxis Zentralarchiv. – Frankfurter Akten 4 –. Betr.: Ankauf der sog. Winter'schen Häuser durch Vermittlung des G. F. Lindt. 1794.
9. Reichsakte Anton Franz Lindt. (10. 10. 1777) und Reichsakte Axel Heinr. Bruningk (10. 10. 1777) ff. 14–15. Österr. Staatsarchiv. Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.
10. Ahnen und Nachfahren der Sippe Woerner Lindt in Frankfurt am Main während des 17. und 18. Jahrhunderts. Nicht veröffentlichtes Manuskript von Lossen, Heinz und Rougier, Fritz, überarbeitet und ergänzt von Jilke, Hans-Gerd.
11. Lossen, Dr. Heinz, Rougier, Fritz; Das Frankfurter Ahnenpaar Georg Friedrich Lindt (1663–1748) und Maria Anna, geb. Kerff-Clermont (1673–1718). Rhein. Sippen, Bd. 6, Heft 1/2, S. 28–39, 1942.
12. Lossen, Dr. Heinz, Rougier, Fritz; Bernhard Facktin und seine Frankfurter Nachkommen Lindt. Arch. f. Sippenforschung und alle verwandten Gebiete. Limburg 1942, S. 230–235.
13. Dietz, A.: Frankfurter Handelsgeschichte. Bd. 4, Teil 2, 63 Der Weinhandel. V. Altverbürgerte Weinhändler. S. 548/49, – Große Vermögen 1556–1812 und Größere Anleihen bei Frankfurter Kapitalisten, S. 750, 764–768. Frankfurt/Main 1925.
14. Dietz, A.: Frankfurter Handelsgeschichte. Bd. 4, Teil 1, Die Masseneinwanderung fremder Kaufleute und die Beisassenordnung vom 5. Juni 1708. S. 159, Frankfurt/Main 1925.
15. Dietz, A.: Frankfurter Handelsgeschichte. Bd. 4, Teil 22, II. Frankenweinhändler, S. 527–529, Frankfurt/Main 1925.
16. Dietz, A.: Frankfurter Handelsgeschichte. Bd. 2, 21. Glashandel, S. 202, Frankfurt/Main 1925.
17. Lübbecke, Fried., Das Palais Thurn und Taxis zu Frankfurt am Main. Verlag Waldemar Kramer Frankfurt, 1955.
18. Forsboom, Rich., Das Haus zum Lindenbaum. Frankfurter Blätter für Familiengeschichte Bd. 1 (1908) S. 77–78.
19. Aufzeichnung in den Familienpapieren der Familie Artaria (Lichtenthal-Baden) zitiert in: Forsboom, Rich., Das Haus zum Lindenbaum. Frankfurter Blätter für Familiengeschichte Bd. 1 (1908) S. 77–78.] mit Hinweisen auf Verbindungen zu den Familien Forsboom, Bolongaro, Borgnis, Fontaine, Artaria.
20. Persönliche Mitteilungen von Herrn Rudolf Rosensprung; Mittelheim, 1988.
21. Lossen, Heinz, Dr. med. Hermann Lossen, seine Ahnen und Nachkommen. Mitteilungen der Hessischen familiengeschichtlichen Vereinigung, Band 8, Heft 14, S. 7–16, Darmstadt 1953.
22. Luthmer, Ferdinand: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirkes Wiesbaden. Bd. 6, S. 73/74.

Stammtafel der Familie Lindt aus Frankfurt

Caspar Lind aus Eichen

Woerner Lind

* Eichen, † 14. 10. 1635
⊗ Anna Maria Facktin (Fadin)
(1604–1664)

Johann Andreas Lind

* um 1625, begr. 10. 12. 1693
⊗ Anna Maria Müller
† 1875 in Frankfurt

Georg Friedrich Lindt

* 18. 8. 1663, † 26. 4. 1748
⊗ Maria Kerff-Clermont
(1673–1718)

Stephan Lindt

* 2. 2. 1691, † 2. 12. 1766
⊗ Anna Katharina Pleisser
(1696–1736)

Kinder:

Georg Friedrich Lindt
Stephan Lindt
Maria Anna Lindt

Johann Henrich Lindt

* 9. 2. 1704, † 10. 3. 1760
⊗ Maria Anna Marhöfer
(1709–1741)

Johann Jakob Lindt

get. 3. 10. 1730, † 3. 1. 1816
⊗ Maria Anna Pleisser
(1736–1807)

Johann Baptist Lindt

* 18. 4. 1763, † 11. 1. 1839
⊗ Anna Maria Schreiner
(1768–1843)

Peter Joseph Lindt

* 6. 2. 1804, † 3. 10. 1884
⊗ Justina Margaretha Rambach
(1809–1878)

Anna Kath. Angelika Lindt

* 1. 10. 1848, † 9. 11. 1933
⊗ Dr. Theodor Jilke
(1841–1919)

Dr. Theodor Peter Joseph Jilke

* 9. 1. 1878, † 5. 12. 1943
⊗ Katharina Joh. Thoma
(1879–1944)

Walter Johannes Jilke

* 20. 2. 1914, † 1. 5. 1987
⊗ Gertrud Rauschenberger
* 1916

Dr. med. Hans-Gerd Theodor Jilke

* 15. 11. 1940
⊗ Ingrid Antonia Maria Kaforka
* 1941
Kinder:
Claudia Jilke
* 14. 11. 1974

Wolfgang Willfried Jilke
* 24. 2. 1980

Johannes Lindt

get. 24. 8. 1701, † 7. 8. 1780
⊗ Maria Anna Itzstein
(1706–1738)

Georg Friedrich Lindt

get. 29. 1. 1729, † 2. 2. 1796
(1. Ehe M. A. F. Guaita, † 1758)
⊗ Elisabeth von Stubenrauch
(1743–1793)

Maria Margaretha Lindt

* 19. 2. 1769, † 30. 5. 1844
⊗ Franz Josef Böhm
(1763–1832)

Joseph Böhm

* 3. 8. 1802, † 15. 1. 1864
⊗ Maria Anna Trombetta
(1808–1842)

Maria Gertrud Böhm

* 7. 2. 1838, † 20. 10. 1900
⊗ Josef Theodor Lossen
* 3. 3. 1834, † 26. 1. 1893

Dr. med. Hermann Lossen

* 20. 10. 1864, † 15. 2. 1922
⊗ Maria Rosenbaum
* 20. 9. 1863, † 6. 6. 1918

Prof. Heinrich (Heinz) Lossen

* 4. 3. 1893, † ?

Anton Franz v. Lindt

get. 30. 4. 1731, † 4. 5. 1805

Das Hallgartener Ehrenmal

Kritische Anmerkungen zur „Dorferneuerung“

Es muß schon, wenn man den Ausführungen der Hallgartener Pfarrchronik folgt, ein großartiger und eindrucksvoller Tag für ganz Hallgarten gewesen sein, jener Himmelfahrtstag, der 29. Mai des Jahres 1924.¹

Unter den Klängen eines Trauermarsches zogen die Ortsvereine und fast die gesamte Einwohnerschaft des Weindorfes durch die Vordergasse, die heutige Zangerstraße, zur Friedenslinde. Hier war nach zweijähriger Bauzeit ein Kriegerehrenmal für die Gefallenen und Vermißten des ersten Weltkrieges vollendet worden. Das Denkmal wurde durch Spenden der Gemeinde und der Hallgartener finanziert und unter Mithilfe aller Bürger errichtet. Das Hauptmonument war

ein gewaltiger Unterstein, ein riesiger Felsblock, vor dem eine Gedenktafel angebracht war. Darüber ein Engel, der einen sterbenden Soldaten umfing. Die gärtnerische Außenanlage, mit einem Springbrunnen versehen, war wiederum von großen Natursteinen umrahmt. „Eine Zier des Dorfes und des Platzes“; wie der damalige Hallgartener Bürgermeister Dietrich in seiner Ansprache betonte, „eine Stelle von historischer Bedeutung“, da sich hier die Friedenslinde von 1871 und eine später errichtete Dankkapelle mit dem neuen Monument vereinten. Der Ortspfarrer, Herr Nikolaus Fischbach, von 1919 bis 1939 Seelsorger der Gemeinde, hielt eine Weiherede. Er empfahl, „den Heldenmut, die Pflichttreue und den Opfer-

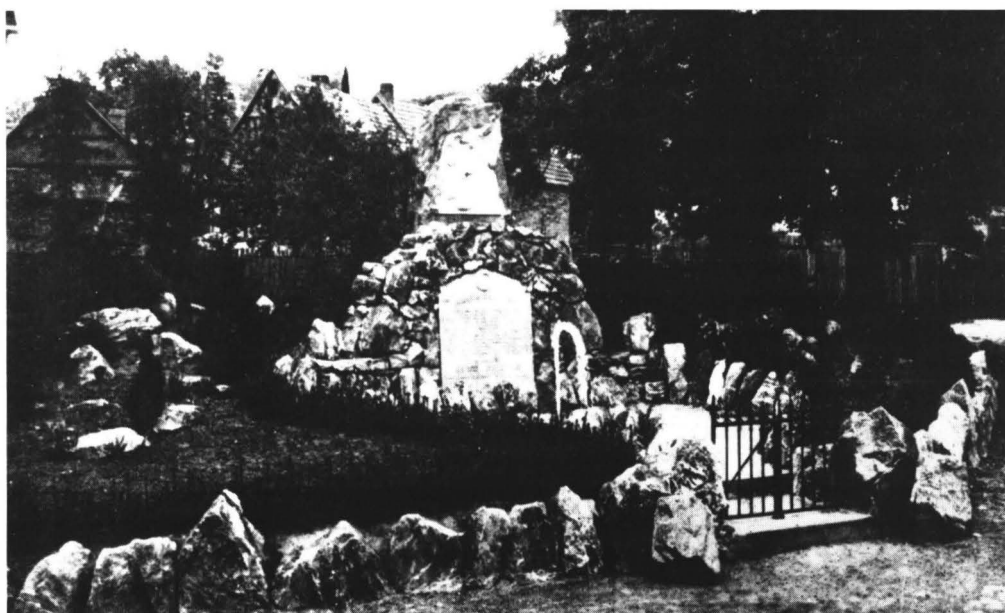


Abb. 1: Das 1924 errichtete Hallgartener Ehrenmal mit der Friedenslinde. Natursteine und Grün bestimmen den Gesamteindruck.

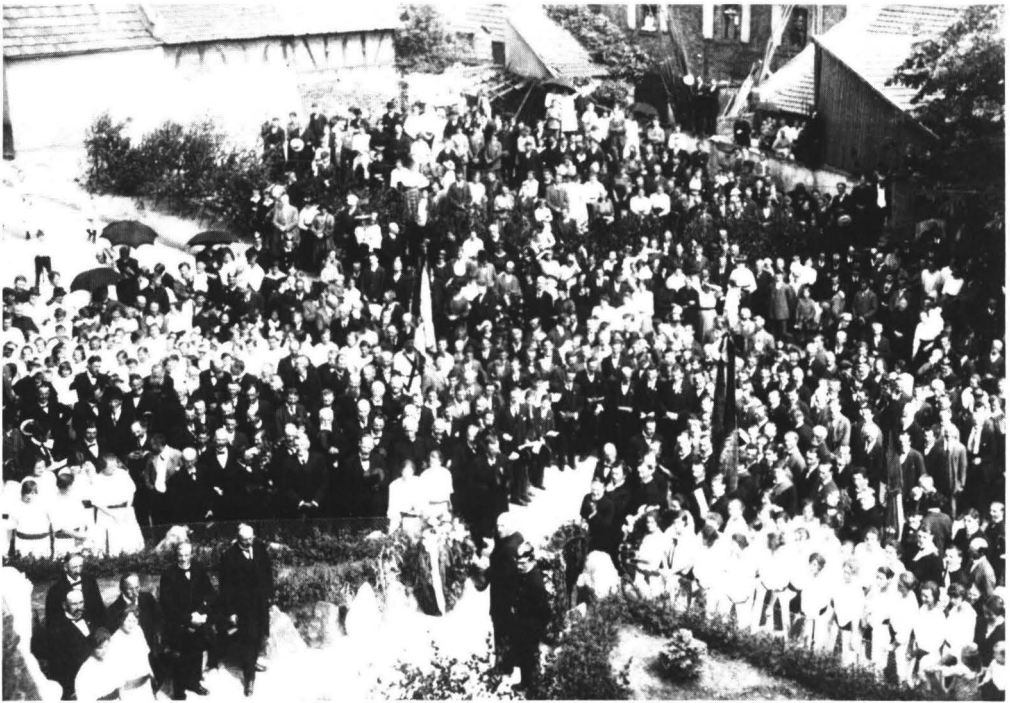


Abb. 2: Ganz Hallgarten war auf den Beinen. Am 29. Mai 1924 feierte man die Denkmalseinweihung.

sinn der Gefallenen nachzuahmen, nicht um neue Kriege zu führen, sondern um die Werke des Friedens zu schaffen in einem neuen, wahren Völkerbund ehrlicher Arbeit, sittlicher Hebung, geistigen Fortschrittes, religiöser Vertiefung und friedlicher Versöhnung der Völker und der Volksklassen.“²

Der Vorsitzende des Gesangvereins Liedertafel, Herr Heinrich Orth, hielt die Enthüllungssprache. Liedervorträge der beiden Hallgartener Männerchöre trugen zur feierlichen Stimmung bei. Der Bürgermeister nahm das Denkmal unter den Schutz der Gemeinde. Viele Kränze wurden niedergelegt, und nach einem Umzug durch das Dorf bleiben die Festteilnehmer noch einige Stunden in gemütlicher Versammlung.

Damit hatte Hallgarten nun ein zweites Kriegerehrenmal.

Schon 1922 hatte man am Sonntag vor Allerheiligen, ebenfalls unter allgemeiner Beteiligung der Gemeinde und der Ortsvereine, eine vom Wiesbadener Bildhauer Arnold Hensler gestaltete Kriegerehrungstafel für die 42 Gefallenen des

ersten Weltkrieges eingeweiht. Diese Ehrentafel fand an der Nordwand der Pfarrkirche ihren Platz. Sie wurde unter dem berühmten Bilde der Schönen Hallgartenerin angebracht. Die Madonna sollte die zu ihren Füßen verzeichneten Gefallenen aus Hallgarten segnen und ihnen die helfende Gnade des Kreuzesblutes Christi zuteil werden lassen.³

Heute befindet sich diese Ehrentafel im Windfang des Westausganges der Pfarrkirche.

Von der einstigen „Zierde des Dorfes und des Platzes“ an der Friedenslinde ist nicht mehr viel übrig geblieben. Das als Naturdenkmal konzipierte Ehrenmal, aus Taunusquarziten gebildet, mit dem Grün von Tannen, Birken, Eiben und der Friedenslinde geschmückt, durch Spenden Hallgartener Bürger und deren uneigennützigem Mit-hilfe geschaffen, ein „Denkmal ersten Ranges“,⁴ wurde 1991 im Rahmen einer „Dorferneuerung“ entfernt. Der unvoreingenommene Leser dieser Zeilen möge selbst beurteilen, ob das an die Stelle des alten Denkmals getretene moderne Backstein-gebilde überhaupt den Namen eines Ehrenmals

verdient! Natursteine wurden beseitigt, verfrachtet, nur Eingeweihte wissen wohin, Kunststeine an deren Stelle gesetzt.

Eine Vielzahl berechtigter Fragen muß gestellt werden. Wo waren bei dieser Baumfäll- und Zerstörungsaktion die Natur- und Denkmalsschützer? Hat die Stadt Oestrich-Winkel, die Rechtsnachfolgerin des ehemaligen Weindorfes Hallgarten, ihre 1974 übernommene Schutzverpflichtung verletzt?

Hat man das gesamte Areal des ehemaligen Ehrenmales vielleicht absichtlich verwehrlos lassen, um es dann „erneuern“ zu können? Warum hat man an der Stelle der wohl nicht mehr zu erhaltenden Friedenslinde keine Neupflanzung vorgenommen und lediglich am Naturdenkmal eine Renovierung durchgeführt. Auch der Abriß und die Versetzung der zu Ehren der Gefallenen des 1870/1871er Krieges errichteten Kapelle auf die Mitte des Platzes hin war völlig überflüssig. Ihr Standort brauchte überhaupt nicht verändert zu werden. Nun versperrt die versetzte Kapelle angrenzenden Wohngebäuden den Ausblick auf den Friedensplatz.

Eines wollen wir den „Dorferneuerern“ gegenüber klar herausstellen: die in den beiden Hallgartener Ehrenmalen zum Ausdruck kommende Wertschätzung für die Toten und Vermißten der beiden Weltkriege hat wahrlich nichts zu tun mit jenem im 19. Jahrhundert zu beobachtenden preußisch-militaristischen Denkmalskult, wie er uns im nahe gelegenen Niederwalddenkmal begegnet. Am Rüdesheimer Niederwald hatten die damals staatstragenden Schichten des deutschen Adels und des gehobenen Bürgertums ihre Vorstellungen von Patriotismus und Nationalismus zu verwirklichen versucht.⁵ Das

Abb. 3: Nüchtern, sachlich, kalt. Die Kunststeinmauern des 1991 entstandenen neuen Ehrenmales, in Hallgarten auch „Klagemauer“ genannt. Rechts die auf die Mitte des Platzes versetzte Friedenskapelle.



alte Hallgartener Natursteindenkmal war dagegen eine wunderschöne Dankesgeste, ein Ausdruck der Hochachtung der gesamten Einwohnerschaft des Weindorfes den Gefallenen gegenüber.

Die Geschichte des Hallgartener Ehrenmales bietet ein wirklich beklagenswertes Beispiel von Unvernunft, das wieder einmal mehr zeigt, daß im Menschen auch etwas Destruktives angelegt ist. Wir erkennen ferner, daß Erneuerung nicht immer mit der Schaffung von etwas Besserem und Schönerem einhergehen muß. Altes darf eben nicht generell negativ eingestuft werden. Neues ist nicht notwendigerweise auch immer das Gute und positiv Fortschrittliche.

Wohl nicht zu Unrecht nennen Hallgartener, für ihr ausgeprägtes historisches Empfinden bekannt, das neue aus Kunststeinen gebildete Ehrenmal eine „Klagemauer“, an der sie neben der Anklage gegen Kriege und Völkermorde nun auch die Vernichtung eines großartigen Natursteindenkmals und dessen ansprechenden Baumbestandes zutiefst beklagen.

Anmerkungen

¹ Vgl. Chronik der kath. Pfarrgemeinde Mariä Himmelfahrt, Hallgarten/Rhg., Seite 175.

² Vgl. Chronik, aaO. S. 175.

³ Vgl. Chronik, aaO. S. 142.

⁴ Die Zitate sind der Rede des Hallgartener Bürgermeisters Dietrich entnommen. Vgl. Chronik, aaO. S. 175.

⁵ Vgl. Tittel, Lutz: Das Niederwalddenkmal 1871–1883 (Hildesheim, 1979) S. 117.

Das „Kasimir-Kreuz“

unterhalb der Mapper Schanze, Oestrich-Winkeler Wald

An der Gabelung mehrerer Wege im Oestrich-Winkeler Wald hängt an einer alten Fichte ein Kreuzifix – das „Kasimir-Kreuz“. Im Laufe der Zeit beschäftigte sich schon mancher mit der Frage: welchem „KASIMIR“ mag dieses Kreuz zum Gedenken angebracht worden sein?

Zu der diesjährigen Ausstellung „500 Jahre Mapper Schanze“ (1494–1994) konnte der Oestrich-Winkeler Stadtarchivar altes Kartenmaterial des 18. Jhdts. vom HStA Wiesbaden ausleihen. Darauf ist diese Stelle bereits als „KASIMIR-Kreuz“ bezeichnet.



Abb. 1: Kasimir-Kreuz an einer Fichte im Winkeler Wald. Aufn. Karla Wiesinger 1994

Das brachten Herr Wolfgang Riedel, Hallgarten, und mich auf den Gedanken, bei den einstigen REGENTEN des Rheingaus nachzusehen. – Der Kurfürst und Erzbischof des Kurstaates Mainz – gleichzeitig Erzkanzler des Hl. Römischen Reiches – war in der entscheidendsten und verhängnisvollsten Phase des

Dreißigjährigen Krieges (1618–1648)

ANSELM CASIMIR WAMBOLT von UMSTADT (1629–1647).

Verteidigungs- und Verstärkungsmaßnahmen (auch am rheingauer Gebück!) ließ er durchführen. Vielleicht zu spät? Kam es anlässlich von Arbeiten oder einer Inspektionsreise an der Stelle des besagten „KASIMIR KREUZES“ zu einem Zwischen-, gar Unglückfall? Oder entging diesem der „Ertzbischoff“ mit Glück im Unglück? Nur neue, noch aufzufindende Quellen könnten darauf eine genaue Antwort geben. Möglich, daß dieses Gedenkkreuz für ein Ereignis, das den damaligen „Landesvater“ ANSELM CASIMIR betraf, errichtet wurde.

Das berichtet die Geschichte über ihn:

Domherr ANSELM CASIMIR WAMBOLT weilte 1610 im Auftrag des Mainzer Erzbischofs, JOHANN SCHWEIKHARD von Kronberg, (1604–1626) im Eichsfeld. Er war mit der Rekatolisierung der zum großen Teil protestantisch gewordenen Bevölkerung erfolgreich tätig.

Zu Beginn des 17. Jhdts. war der 1555 geschlossene „Augsburger Religionsfriede“ endgültig dahin. Im Hl. Römischen Reich bahnte sich eine verhängnisvolle Spaltung an. 1608 schloß der

protestantische Nachbar des Mainzer Kurstaates, FRIEDRICH IV. von KURPFALZ, gemeinsam mit den Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg eine protestantische Allianz, „UNION“ genannt. Um Unterstützung gegen die stets drohenden Übergriffe des protestantischen „Kurpfälzers“ zu erlangen, trat JOHANN SCHWEIKHARD ein Jahr später der katholischen „LIGA“ bei (den geistlichen Kurstaaten TRIER und KÖLN). Anfangs 1610 verbündeten sich die protestantischen „UNIERTEN“ zum „SCHUTZ und TRUTZ“ gar mit dem französischen König HEINRICH IV. –

Zwei Jahre nach Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, 1618, ließ JOHANN SCHWEIKHARD vorsorglich in seiner Residenz MAINZ mit dem Bau der Zitadelle (Schweikhardsburg), auch SCHANZ genannt, beginnen.

Am 06. März 1629 erließ Kaiser FERDINAND II. das verhängnisvolle „Restitutions-Edikt“. Es besagt,

daß die Katholiken die geistlichen Güter, die zur Zeit des „PASSAUER VERTRAGES“ (02.08.1552) oder später noch in ihrem Besitz gewesen, zurückverlangen könnten. –

Kurmainz erklärte sich damit „entschieden“ einverstanden. Kurfürst GEORG FRIEDRICH von Greiffenclau (1626–1629), der Abt von FULDA und der Graf von MANDERSCHIED waren vom Kaiser (FERDINAND II.) beauftragt, die Vollziehung des „EDIKTES“ in den Rheingegenden durchzusetzen. Die Siege der „LIGA“ ließen Erzbischof GEORG FRIEDRICH (von Greiffenclau) an ein schnelles Ende des Krieges glauben. Die Arbeiten an den Festungswerken von Mainz ließ er einstellen. Statt dessen trieb er den Bau einer neuen kurfürstlichen Residenz voran. Darüber verstarb GEORG FRIEDRICH am 06. Juli 1629. ANSELM CASIMIR WAMBOLT von UMSTADT (1629–1647) trat die Nachfolge an. Seine erste politische Amtshandlung auf dem Kurfürstentag zu Regensburg 1630 bestand darin, die sofortige Entlassung des erfolgreichen Feldherrn der „LIGA“, WALLENSTEIN, zu verlangen. Nach langem Widerstreben gab der Kaiser nach:



Abb. 2: Anselm Casimir Wambolt von Umstadt, Erzbischof und Kurfürst zu Mainz, Erzkanzler des Hl. Römischen Reiches. Reproduktion Stadtarchiv Mainz 1994.

„Ungern und ohne Gutheißn und mit der Beteuerung, an allem hieraus entstehenden Unheil vor Gott und der Welt entschuldigt zu sein.“

Der Feind (die Armee des protestantischen schwedischen Königs GUSTAV ADOLF) stand bereits auf deutschem Boden. Auf Geheiß des Mainzer Kurfürsten ANSELM CASIMIR war dem erprobten und siegreichen Feldherrn WALLENSTEIN das Kommando entzogen worden. –

Unter dem Druck des protestantischen kur-sächsischen Gesandten erzwangen die anwesenden Kurfürsten in Regensburg aber: „daß es (das „Restitutions-Edikt“) nicht aufzuheben sei, jedoch von nun an so lange nicht weiter damit vorgegangen werden solle, bis die Art der Vollziehung desselben festgesetzt worden.“

König GUSTAV ADOLF war mit seinem Heer am 04.07.1630 in Pommern gelandet. Am 17.09. schlug er die „LIGA“ entscheidend bei Breitenfeld, unweit Leipzig. In Eilmärschen durchmaß die siegreiche Schwedenarmee das Land. Von Würz-

burg rückte sie am 19. November ab. Schon acht Tage später zogen Gustav Adolfs Truppen morgens in Frankfurt ein. Am gleichen Tag, 10.00 Uhr abends, nahmen sie das mainzische HÖCHST (am Main) ohne Gegenwehr. – Dreihundert Mann der „Kaiserlichen“ übergaben Schloß und Stadt und traten in schwedische Dienste. –

In Mainz herrschte helle Aufregung. Ein großer Teil des Klerus und Adels floh rheinabwärts. ANSELM CASIMIR blieb. Unablässig wurden die Befestigungen von Mainz verstärkt. In der Mainmündung ließ er Pfähle einschlagen. Davor riesige Ladungen von Steinen im Flußbett versenken. Schiffen sollte die Einfahrt in den Rhein unmöglich gemacht werden. Aus den spanischen Niederlanden kamen 2000 Soldaten zur Verstärkung der eigenen Truppen nach Mainz. Auch entlang des Gebücker wurden noch hastige Verstärkungs- und Verteidigungsmaßnahmen getroffen. Zu WALLUF „der wohlgeschützten

Pforte“ hatte sich eine spanische Besetzung „vorteilhaft“ verschanzt. Das Gebück galt wegen seiner natürlichen Festigkeit geradezu als „unüberwindlich“. Zumal sie durch mehrere Bollwerke noch erhöht worden war.

Unter Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar erschien am 30. 11. ein kleines schwedisches Heer. Die Aufforderung zur Übergabe verweigerten die Rheingauer. Die Schweden griffen das festeste Bollwerk, den „Backofen“, an. Der starke Turm, zu beiden Seiten mit hohen Wällen und einem tiefen Graben geschützt, deckte bei Niederwalluf die Landstraße. Hier massierten die Schweden den Hauptangriff, wie es schien. – Die Verteidiger zogen an diesen Punkt den größten Teil der Kampfkräfte zusammen. Die übrigen Befestigungen landeinwärts blieben nur dünn besetzt. Der feindliche Befehlshaber hatte das ausgekundschaftet. Er ließ den Anschein erwecken, als gelte der Angriff allein dem „Backofen“.



Abb. 3: Moguntia – Mainz 1633. Karte aus Stadtplan von Mainz, von F. de Witt nach Merian. Reproduktion Stadtarchiv Mainz 1994

Am 04. 12. sandte er unbemerkt eine Abteilung nach den oberen Schanzen bei Neudorf. Zum Teil hatten sich hier die Wächter zerstreut, waren „weintrunken“ oder schliefen. Ein Verräter führte einen stärkeren Haufen des schwedischen Heeres auf einem „wenig bekannten Pfad“ durch das Gebück. Plötzlich stand den spanischen Verteidigern des „Backofens“ der Feind auch im Rücken. Die Spanier und alle Fremden wurden niedergelassen. Der Rheingau lag offen.

Bald war Rüdesheim, Bingen, die gegenüberliegende Burg Ehrenfels und der Mäuseturm erobert. Der Rheingauer Bevölkerung wurde eine schwere Brandschatzung von 10000 Reichstaler auferlegt. Die Schultheissen baten ANSELM CASIMIR, das Kloster Eberbach möge einen Teil der Kontribution tragen. Das wurde von ihm abgelehnt.

König GUSTAV ADOLF schlug sein Hauptquartier in Kastel auf, Mainz gegenüber!

– TILLY (Befehlshaber der „LIGA“) erschien am 28. 11. 1631 vor (dem protestantischen) Nürnberg. Sogleich beschloß GUSTAV ADOLF, der Stadt zu Hilfe zu eilen. Kaum hatte er Frankfurt erreicht (09. 12.), erhielt er Kunde, TILLY sei kampfflos abgezogen.

Mit acht Regimentern Infanterie und 4000 Pferden brach er nun in Richtung Bergstraße auf. Ohne Schwertstreich gelangte er bis vor Heidelberg. Schließlich setzte das schwedische Heer bei Oppenheim über den Rhein. Dort kapitulierte nach wenigen Tagen die spanische Besatzung. Den Schweden fielen große Vorräte an Proviant und Kriegsgerät in die Hände. Außer 100 Schiffen, genug Material zum Bau einer Brücke.

Am Tag der Einnahme Oppenheims (19. 12. 1631) verließ ANSELM CASIMIR Mainz. Sein Fluchtweg führte – unter Umgehung der protestantischen und von den Schweden unbesetzten Kurpfalz – über Kreuznach, den Hunsrück, durch das Moseltal, dann den Rhein entlang nach Köln.

Mainz kapitulierte am 23. 12. 1631. Die Bedingungen lauteten:

Stadt, Zitadelle und das Schloß waren in gutem Zustand zu übergeben. Die Bürgerschaft hat eine Brandschatzung von 80000 Gulden zu

erlegen. Im Weigerungsfalle würde die Stadt dem Erdboden gleichgemacht. –

Der Domherr JOHANN ULRICH von Andlau und ABT WILHELM vom Jakobsberg schrieben am 21. 01. 1632 an ANSELM CASIMIR in Köln flehentlich um materielle Hilfe:

„Da solches nicht erfolgen sollte, stehet der Stadt Mainz worinnen aus unüberwindlicher Bekümmerniß und Herzeleid täglich mit Tod abgehen, auch von Haus und Hof in die Hospitalien und Siechenhäuser getragen werden, und sich viel anders wohin flüchtig machen, die endliche Zerstörung und Untergang vor gewiß und unausbleiblich zu gewarten. Der allmächtige Gott weiß, wie es mit unsern, auch der Bürgerschaft, Leib, Blut und Leben daneben ergehen möchte.“

Es kam kein Geld!

Denen, die nicht zahlen konnten, wurden Häuser, Gärten, Stallungen, Scheunen verwüstet. Das Holz verkauft oder verbrannt. Der älteste und ärmste Teil der Stadt vom Leichhof bis zum Neutor lag in Trümmern. Der Dom sollte gesprengt werden. An seiner Stelle war eine „Sternschanze“ geplant.

Anfangs Juni brach die Pest aus. –

An der gegenüberliegenden Mainmündung ließ GUSTAV ADOLF eine große Schanze mit sechs Bastionen anlegen, GUSTAVSBURG genannt.

Am 6. 11. 1632 bereitete der wiederberufene Feldherr der „LIGA“, WALLENSTEIN, in der Schlacht bei Lützen dem schwedischen Heer eine schwere Niederlage. König GUSTAV ADOLF wird tödlich verwundet. Erst zwei Jahre später gelingt es ihm, die Schweden bei Nördlingen (06. 09. 1634) entscheidend zu besiegen. Der Geheimverhandlungen mit dem Feind bezichtigt, wird WALLENSTEIN als Verräter vom Kaiser abgesetzt. In Eger fällt er kurze Zeit später einem Mörderkomplott zum Opfer.

Die „LIGA“ versuchte nun, Mainz zurückzuerobern. Als Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar in „UNION“ mit den Truppen des französischen Feldmarschalls de la Valette anrückte, wichen die Kaiserlichen schnell zurück. Erst 1635 zog die schwedische Besatzung von Mainz ab. Anfangs Januar 1636 konnten „LIGA“-Truppen

Mainz, Bingen, Ehrenfels und Lahnstein wieder einnehmen.

Die Schweden verließen Mainz:
„mit fliegenden Fähnlein, schlagendem Spiel,
brennenden Lunten, Kugel im Mund,
notdürftiger Munition, Ober- und Unter-
gewehr,
mit Weib und Kindern, Gesind und Bagage,
Sack und Pack,
Marketendern, Kutschen, Wägen und
Pferden.“

Am 22. Juni 1636 kam ANSELM CASIMIR nach Mainz zurück.

Zum Kurfürstentag reiste er am 11.08. nach Regensburg. Erzherzog Ferdinand (FERDINAND III., 1647–1657) sollte dort zum Kaiser des Hl. Römischen Reiches erwählt und gekrönt werden. ANSELM CASIMIR besaß nur die Weihe als Diakon. Um die Krönung vornehmen zu können, mußte er erst sowohl die Priester- als auch die Bischofsweihe empfangen. –

Im September 1644 bedrohte ein französisches Heer unter dem Befehlshaber CONDÉ erneut Mainz. Das Domkapitel führte verzweifelte Unterhandlungen, um der heruntergekommenen und zerstörten Stadt eine erneute Besatzung zu ersparen. Vergebens! ANSELM CASIMIR flüchtete nach Frankfurt. Von dort aus gelang es ihm, 1647 einen Waffenstillstand zu „erkaufen“. Bevor er in seine verwüstete Residenz zurückkehren konnte, starb er in seinem Fluchttort am 09. 10. 1647.

Das „Kidderacher Weingärtlein (1754), Gebett- und Gesang-Büchlein der Bruderschaft des Heil. Bischofs und Martyrers VALENTINI“ verzeichnet auf Seite 158 einen Lobgesang des „Heil. CASIMIRI“ von der Mutter Gottes.

Dieser Hl. CASIMIR war ein Prinz. Seine Eltern waren der König KASIMIR IV. von Polen und Königin Elisabeth, Tochter ALBRECHTS II., des Königs von Polen, Ungarn und des Hl. Römischen Reiches.

Dreizehnjährig sollte Prinz CASIMIR zum König von Ungarn erwählt werden. Doch sein Gegenspieler, der kriegerische MATTHIAS CORVINUS, wußte nicht nur die Wahl für sich umzumünzen. Als König von Ungarn überzog er



Abb. 4: Kidderacher Weingärtlein, Mainz 1754 ... siehe oben

das Hl. Römische Reich Kaiser FRIEDRICH des III. (1440–1493) mit Krieg. Rasch entriß er ihm Mähren, Schlesien, die Lausitz, Niederösterreich und die Steiermark. Den untätigen und kampfunwilligen Kaiser vertrieb er sogar 1485 aus seiner Residenzstadt Wien. Friedrich III., „die Erzschlafmütze des Hl. Römischen Reiches“ genannt, verstarb an seinem Fluchttort Linz als Flüchtling im weiten Reich. –

Schon früh hatte sich Prinz CASIMIR gegen die weltliche Macht entschieden. Seine Hinwendung galt geistlichem Streben. Er versagte sich deshalb einer gewünschten Eheschließung mit der Tochter des Kaisers Friedrich III. Ein einfaches Leben, tiefe Frömmigkeit, große Bescheidenheit und ewige Keuschheit zog er jeglichem weltlichen Glanz vor.

Erst sechsundzwanzigjährig erlag der fromme Prinz CASIMIR der Schwindsucht. Seine letzte

Ruhestätte befindet sich in der Kirche St. Peter und Paul in Wilna. Um 1521 wurde er heiliggesprochen. Er gilt als Patron von Polen und Litauen, der Jugend und des MALTESER ORDENS.

Erinnert gar an ihn das „KASIMIR KREUZ“ im Oestrich-Winkeler Wald?

Literatur

1. Annalen des Vereins f. Nass. Altertumskunde, Bd. 17., 1882
Seiten 29 u. 30.
2. Wilhelm Weber: Mainzer Kurfürsten, 1983, Verlag: Walter's
Druckerei GmbH, Eltville.
3. J. H. Heimes: Die Erzbischöfe von Mainz, nebst der politi-
schen und militärischen Geschichte der Stadt, 1879,
Verlag: J. Diemer, Ludwigstr. 10, Mainz.
4. Wolfgang Balzer: Persönlichkeiten der Stadtgeschichte,
Mainz 1985,
Verlag Kügler, Ingelheim.
5. Kidderacher Weingärtlein, Druck Joh. Leonh. Ockel, Mainz
1754.
6. Vera Schauber/Hans Michael Schindler: Heilige und
Namenspatrone im Jahreslauf, Augsburg 1992,
Verlag: Pattloch-Verlag im Bild.

Die Töpferei in Aulhausen

Teil I:

Die Fundsituation und die Aulhauser Produkte

Einführung

Es ist ein bedauerlicher Mangel, daß es bis heute keine auch nur einigermaßen ausführliche Gesamtdarstellung über die Töpferei in Aulhausen gibt. Ist diese doch mit Sicherheit über viele Jahrhunderte hin *die* wirtschaftliche Basis für Aulhausen gewesen. Bisherige Schriften kommen – mit Ausnahme des kurzen, knapp 17 Seiten langen Aufsatzes von H. Elzner von 1984² – nicht über Fundberichte oder Fundbeschreibungen (Duchscherer³², Ritterling¹⁷, u.a.) und allgemeine Erwähnungen (z. B. Seufert⁴⁵) hinaus.

Eine neuere Situation hat sich seit 1993 mit dem Erscheinen des 3-bändigen Werkes von Eleonore Landgraf⁴⁷ zur mittelalterlichen Fliesenproduktion ergeben. In diesen Bänden wird Aulhausen an mehren Stellen als eigentliche Fliesenwerkstatt des Klosters Eberbach erwähnt. Damit wächst der Tonproduktion des Ortes eine bisher nicht erwartete Bedeutung zu. Im Zusammenhang mit den augenblicklich laufenden Bemühungen zur Erstellung einer Aulhauser Ortschronik wird hier der Versuch unternommen, die bis heute verfügbaren Kenntnisse über die Töpferei in Aulhausen zusammenzutragen.

1. Gesicherte Belege der Aulhauser Töpferei

1.1 der Name Ulenhusen 1210

Die Tatsache, daß 1210 zum erstenmal die Bezeichnung „Ulenhusen“ für die vorherige Ortsbezeichnung „Hausen“ auftaucht¹, belegt, daß zu dieser Zeit das Töpferhandwerk in Aulhausen bestanden haben muß.² Zedler ist ferner der Ansicht, daß dieses Gewerbe „hier von Anfang an

betrieben worden“³ ist, und daß die Namensänderung Folge der Gründung eines zweiten „Hausen“ unterhalb Lorch (das heutige Lorchhausen) gewesen sei.⁴⁸

Wenn die Töpferei somit seit der Ortsgründung von Aulhausen existierte, so ist dafür der Zeitraum „der Innenkolonisation“⁴ (ca. 1050–1100) anzusetzen, in welchem Klötzer die Gründung des Ortes vermutet.⁵ Ab 1210 jedenfalls taucht der Ortsname trotz häufiger Änderung der Schreibweise stets in Verbindung mit der Ulner-Bezeichnung auf.⁶ (Das Ende der Aulhauser Töpferei erfolgte um 1900. Gründe dafür waren die übermächtige Konkurrenz der praktischeren Emailletöpfe, verschärfte Sicherheitsvorschriften für den Brennofenbau und Schwierigkeiten mit der Brennholzversorgung.)

1.2 Funde mittelalterlicher Produkte

Über die nun folgenden Jahrhunderte (bis zum 17. Jahrhundert) sind bisher wenige schriftliche Zeugnisse der Töpferei, dafür aber eine ganze Reihe von Tonfunden bekannt geworden. Besonders der ehemalige Museumsleiter der Brömserburg in Rüdesheim, Herr F. M. Duchscherer, hat in den fünfziger und frühen sechziger Jahren etliche Funde ausgegraben.

1. Anfang November 1981 wurde bei Baggerarbeiten im Bereich des Eichbaches (Kanalbau) – nördlich anschließend an den Garten Hauptstr. Nr. 53 – eine Scherbenhalde gefunden. Diese Halde enthielt „Scherben in Hülle und Fülle“⁷, von denen – vor der erfolgten Wiederschließung der Halde – „körbeweise . . . Krüge“ (von Aulhauser und Rüdesheimer Bürgern) „abgeschleppt“ worden seien. Nach einer Auskunft von



*Ton-Walzkrüge
der Wasserleitung
im Weingut F. Perabo.*

Dr. Pachali vom Landesamt für Denkmalpflege in Wiesbaden stammen diese *Funde aus dem 14. Jahrhundert*.⁸ Der Fund und heimliche Abtransport eines Töpferofens in diesem Zusammenhang bleibt im Bereich des Gerüchts⁹; die Möglichkeit, daß sich mitten in der Halde noch ein Brennofen befindet, wird von Aulhauser Bürgern nicht ausgeschlossen.¹⁰

Andere Funde von 1982 – wohl in diesem Bereich – von Gotta/Molitor wurden vom Museum in Wiesbaden untersucht und *aufs 12./13. Jahrhundert datiert*.¹¹

2. Der von Duchscherer am weitesten zurückdatierte Fund¹² im Hof des Anwesens Toni Reutershahn (Hauptstr. 64) wurde im Dezember 1959 ergraben. „Scherben und Fehlbrände, vermischt mit Rückständen von Brennöfen, lagen hier in einer Schichthöhe von über einem Meter, deren Datierung sich *von etwa 1300 bis 1600 erstreckt*.“

3. Bereits 1952 wurde bei „Ausschachtungsarbeiten hinter der Scheune des Hauses Hauptstraße 34 (heute Nr. 46, Verf.) (Besitzer R. König) ... ein mittelalterlicher Töpferofen geschnitten.“¹³ „... Das reichhaltige Scherbenmaterial stammt *aus dem späten 14. Jahrhundert*.“

4. 1953 wurden¹⁴ „Hinter dem Haus Hauptstraße 19 ... Teile eines *Töpferofens um 1400* aufgedeckt.“ (Heute Hauptstr. Nr. 61) (P. Heim)

5. 1954 wurde „Bei Umbauten in dem Haus H. Brassler, Hauptstraße 22 (heute 59, Verf.) ... ein *mittelalterlicher Töpferofen beseitigt*.“¹⁵

6. Ca. 1960 wurde „Bei einer Kellererweiterung im rückwärtigen Teil der Metzgerei Trunk (heute Hauptstr. 66, Verf.) in der Hauptstraße von Aulhausen ... eine *Scherbenhalde eines mittelalterlichen Töpferbetriebes* mit einem horizontal in den Hang angelegten Podium gefunden. Ob es sich um den ehem. Standort eines Brennofens oder um einen Arbeitsplatz handelte, konnte durch die zu geringe Bodenfläche nicht ermittelt werden.

... In dieser gewaltigen Scherbenhalde, die leider nicht schichtweise untersucht werden konnte, fanden sich Scherben von seither nicht bekannt gewesenen Gefäßtypen.“¹⁶

7. 1960 fand man in Lorch bei Ausschachtungsarbeiten ein „einmaliges System der Wasserversorgung.“¹⁷ „In etwa zwei Meter Tiefe stieß man auf die Leitung, die in einer Länge von dreißig Metern vom Hang des Weiselberges bis unter den jetzigen Schauerweg führte. Walzkrüge aus Ton, die keinen Boden hatten und nach oben verjüngt zuliefen, dienten der Wasserführung. Sie waren lose ineinandergeschachtelt, die ganze Leitung in einem Bruchsteinkanal verlegt. Mit Lette war der Kanal rundum gedichtet und mit Schieferplatten abgedeckt. Wie Materialvergleiche ergaben, stammten die Tonkrüge aus dem Töpferdorf Ulenhusen, dem heutigen Aulhausen.“ ... „Für die Leitung waren zwei Quellen gefaßt worden, deren Wasser zunächst nach einigen Metern in einem tönernen Sammeltopf zusammenlief. Die Wasserleitung, die *in die Zeit um 1400 datiert*

Lageplan der verschiedenen Funde²¹

– überarbeiteter Plan eines Entwurfes von Dr. E. Kümmerle, Martinthal –



wurde, war bei ihrer Entdeckung noch völlig intakt und lieferte 65 Liter quellklares Wasser in der Stunde.“

8. Bereits 1902/03 berichtete E. Ritterling¹⁸ über den Fund einer „alten Töpferei.“ „Sie liegt mitten im Dorf neben der Scheuer des Bürgermeisters Peter Brasser. (Heute Hauptstr. 62, Bäckerei Laquai, ehemals Gruber, Verf.) Auf dem bisher dem Bürgermeister gehörigen Grundstück wurde für den Neubau eines Bäckers aus Ockenheim der hier etwa 10 m hohe, die Dorfstraße südlich begrenzende Hang abgegraben. Dabei stellte sich heraus, daß dieser Hang in seiner ganzen Höhe, mit Ausnahme eines etwa 1 m über Straßenhöhe sich erhebenden Streifens gewachsenen Bodens, aus dem Schutt alter Töpferöfen, Tongefäßen, Scherben, Lehmbrocken bestand. Die Öfen lagen zu dreien und viere übereinander, indem in den eingeebneten Schutt des älteren unbrauchbar gewordenen der spätere eingebaut wurde.“ ... „Urkundlich erwähnt wird der Betrieb z. B. zu Anfang des 17. Jahrhunderts, und zwar in der Weise, die erkennen läßt, daß er in weit frühere Zeiten zurückreicht. In der Tat scheinen die vorgefundenen Reste zum Teil *noch auf das 15., jedenfalls auf das 18. Jahrhundert hinzuweisen* und es ist nicht ausgeschlossen, daß an den verschiedenen anderen Stellen der Gemarkung, an welchen das ehemalige Vorhandensein von Töpferöfen mit Sicherheit zu erkennen ist, noch weiter in das Mittelalter zurückreichende Anlagen aufgefunden werden können.“

Diese letzte Voraussage ist ja dann durch die Funde von F. M. Duchscherer in den fünfziger und sechziger Jahren eindrucksvoll bestätigt worden. 1967, bei einer Erweiterung der Bäckerei Gruber in den Hang hinein, wurden dann sogar in der von Ritterling untersuchten Halde selbst ein weiterer „*Herdraum eines mittelalterlichen Töpferofens* ausgegraben.“¹⁹ A. Winter aus Mainz-Kastell nahm diesen Fund zum Ausgangspunkt seiner Untersuchung des Aulhauser Brennofentyps. (Siehe Teil II: „Die Töpferöfen“).

9. Von einer weiteren Fundstelle berichtet Albert Herrmann²⁰ im Zusammenhang mit der rückwärtigen Erweiterung der Aulhauser Pfarrkirche in den fünfziger Jahren. Im Bereich der heuti-

gen Treppe zur Orgel hin seien etliche Scherben gefunden worden.

10. Nach weiteren Aussagen von Herrn Duchscherer²⁰ sind auch die bei den Ausgrabungen der Weißburg in Rüdesheim in großen Mengen gefundenen Gefäßreste mit größter Wahrscheinlichkeit aus Aulhausen stammend. Auch aus Norddeutschland seien ihm Aulhauser Formen bekannt geworden.

1.3 Das Brömserische (Aulhauser) Lehen

Das – nach der Namensgebung – älteste bisher bekannt gewordene schriftliche Zeugnis der Aulhauser Töpferei ist die Mainzer Lehnsurkunde von 1464 für Johann Brömser von Rüdesheim: „... Wer es auch, das Ulner zu Ulnhusen wonten, als vor zyten gewonet haben, die dupfen und kruge mechten, die sollen ime von iglichem rade eyn marck geben und mir auch kruge und duppen genug alle hochgetziit geben in myn huß.“²²

Aus dieser Urkunde geht hervor, daß die Aulhauser Töpferei schon seit langer Zeit bestand und daß sie so ergiebig war, daß dem Brömser von Rüdesheim daraus regelmäßig Abgaben zufflossen. Diese Lehnsurkunde findet spätere Entsprechungen, so 1623 und 1752²³, 1701²⁴, 1653/1681²⁵.

2. Die Funde aus Aulhauser Werkstätten

2.1 Die Fundsituation bei Tonprodukten und Brennöfen

Während Tonprodukte von Aulhauser Töpfern in den verschiedensten Variationen heute sowohl noch bei Aulhauser Bürgern (als Beispiel sei hier W. Brasser genannt) als auch im Museum Brömserburg in Rüdesheim und im Museum Wiesbaden erhalten sind, findet man leider keinerlei Reste eines Brennofens mehr. Zwar beschreiben die verschiedenen Fundberichte auch die vorgefundenen Ofenreste, doch waren diese wichtigen Zeugen Aulhauser Töpferei vor ihrer Untersuchung und möglichen Sicherstellung entweder zerstört worden oder die ins Museum Brömserburg geretteten Reste sind heute dort nicht mehr vorhanden.²⁶

2.2 Gefäße

1. „Kugelbauchtopf“



Fundort: Aulhausen, Fritz Gruber, Hauptstraße 62.

Rötliche Irdenware. Aufgedrehter Topf über handgeformten, ausgebauchten Boden. Einschnürung unter der weiten Öffnung. Höhe 23,0 cm, Öffnung 11,0 cm Durchmesser Mitte 22,0 cm

2. „Dreifußtopf“



„Fundort: Aulhausen. Grauer Scherben engobiert. Kugeliges

Gefäßkörper auf drei Füßen, abgesetzte sich konisch weitende Öffnung. Lippe nach innen abgeschrägt. Kleiner Bandhenkel. Gefäßmitte aufgedrehter Grat. Drehriellen bis zum Lippenrand. (Wenig ergänzt) Höhe 10,5 cm F 4541“ Text u. Standort: Museum Brömserburg.

3. „Dreifußtopf“



„Fundort: Aulhausen, Heim. Rötliche Irdenware. Kugeliges

Gefäßkörper auf drei Füßen. Einschnürung unter der weiten Öffnung. Lippenrand beiderseitig abgerundet. An der Schulter aufgedrehter Draht. (Ergänzt) N 324 F ... “ Text u. Standort: Museum Brömserburg.

4. „Zwei Weinkannen“



Standort: Museum Brömserburg, Rüdesheim, nicht weiter beschriftet. Größe ca. 20–26 cm rötlich-dunkelbraun-violette Farbe, gerillt, mit Fuß und Henkel, Ausgußnase.

5. „Kugelbauchkanne“



„Grauer Scherben, dklbr. Lehmglasur, Fehlbrand, gebauchter Gefäßkörper auf

schwach gewelltem Fuß. Weite Öffnung, kleine Kragenslippe davon ausgehend. Kl. Bandhenkel. Auf d. Vorderseite kl. Ausgußtülle. Auf der Wandung bis zur Schulter verstärkte Drehriellen. H. 18,8 cm F 12“ Text und Standort: Museum Brömserburg

6. „Henkelkrug“



„Fundort Aulhausen H. Brassler. Gelblicher

Scherben, braun engobiert. Eiförmiger Gefäßkörper auf abgeplatteter Standfläche mit verdicktem Randwulst in engen abgesetzten Hals übergehend. Nach außen verdickte Wulstlippe. Bandhenkel an der Schulter verstrichen. Hals abgesetzt d. Riefen. Drehriellen H. 18 cm. F 975“ Text und Standort: Museum Brömserburg

7. „Kugelbauchkanne“



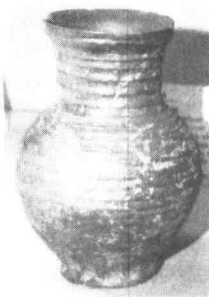
„Fundort: Aulhausen, B. Retzel. Brauner Scherben, dunkelbr. Lehmglasur. Kugeliger Gefäßkörper auf gekniffenem Standring. Weite Öffnung mit Einschnürung unter der Lippe. Lippe abgerundet. Auf d. Körper kleine ausgezogene Tülle u. lange Ausgußtülle. (Ergänzt) Höhe 14,8 cm – A60/1 – F 16788“ Text und Standort: Museum Brömserburg

8. Krug mit Tülle



Standort: Museum Wiesbaden, unbeschriftet. Farbe: rotbraun, gerillt, teilw. glasiert. Beschädigt: Henkel und Randstück oben fehlen. Höhe: 28,5 cm Ø oben: 10 cm, Ø Mitte: ca. 20 cm, Ø unten: ca. 9 cm, Fußhöhe: 1,8 cm – Tülle: 6 cm – Ø 2,3 cm, gefunden: 1933

9. „Becher“



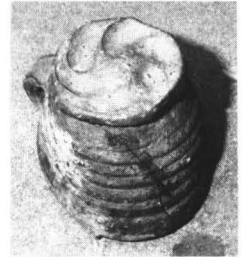
„Fundort: Aulhausen. Brauner Scherben, br. Lehmglasur, z. T. abgeplatzt. Kugeliger Gefäßkörper auf schwach gewelltem Fuß. Konisch sich weitender Hals mit kl. Kragenlippe u. innen abgeschrägt. Auf der Wandung Drehrillen, z. Hals hin betont. Loch in der Wandung, Lippe bestoßen. Höhe: 16,1 cm F 16256“ Text und Standort: Museum Brömserburg

10. „Becher“



„Fundort: Aulhausen, Heim. Grauer Scherben, dklbr. Lehmglasur. Eiförmiger Gefäßkörper mit Einschnürung über der als Fuß ausgebildeten Standfläche. Zylinderhals, Kragenlippe. Höhe 11 cm. (Ergänzt) F 7671“ Text und Standort: Museum Brömserburg. Dieser Becher ist wohl das am häufigsten in Aulhausen gefundene Gefäß.

11. Tasse



Standort: W. Brasser / Aulhausen. Farbe: rotbraun/violett. Höhe: 9 cm (innen: 7,5 cm), Ø 10 cm. Fuß: gewulstet, auf der Unterseite deutliche Fingerdruckmale, Bandhenkel

12. Kleine Becher und Schälchen



Standort: A. Herrmann, Aulhausen. Ähnliche Gefäße mit zunehmend großer Öffnung bis hin zu Schälchen hat A. Herrmann aus versch. Aulhauser Fundstellen gerettet. Vordere R.: H: 5–8 cm, Ø: 8–9 cm, Hintere R.: H: 8,5–12 cm

13. Zwei kleine Schälchen, ein Deckel



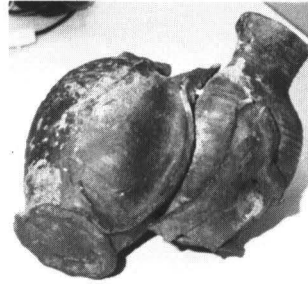
Fundort: Keller/Bach (HS. 53). Rechte Schale: Farbe rotbraun, Ausußnase, flacher Innenboden. \varnothing oben 10,5 cm – Fuß: 6,5 cm Höhe: 5,4 cm. Linke Schale: Farbe rotbraun, innen rel. große Vertiefung Höhe: 5 cm, \varnothing oben 8,5 cm, Fuß: 4 cm. Deckel: gelocht, paßt genau in dieses Gefäß hinein – obwohl getrennt gefunden. Verwendung: Öllämpchen? Standort: P. Bach, Rüdesheim. Nach Mitteilung v. A. Herrmann v. 31. 7. 94 wurde diese Art des gelochten Deckels häufiger gefunden.

14. Kleinstgefäße



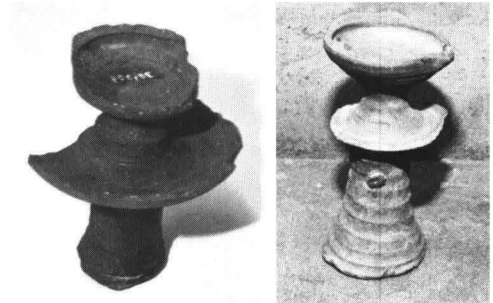
Standort: W. Brasser, Aulhausen. Bei den hier abgebildeten Gefäßen handelt es sich um Miniaturausgaben der obigen Gebrauchsgefäße. Farbe: rotbraun/violett. Linker Behälter: H: 6 cm, \varnothing 5,5, Fuß: 3,8 cm Kl. Krug: H: 7,5 (oben besch.), Henkel. Kl. Schale: H: 4 cm, \varnothing 5 cm. R. Schale: H: 5 cm, \varnothing 7 cm. Verwendung: Behältnisse für Kleinstmengen?

15. 2 zusammengebackene Kannen



Standort: Museum Wiesbaden. Farbe: rotbraun / violett, glasiert. Es handelt sich um 2 rel. vollständige Kannen, die durch Reste weiterer Tonkrüge verbacken sind. Dies ist wohl der Zustand vieler Funde. Höhe: 27,5 cm, Reste von Henkel und Ausußnase erkennbar.

16. Doppelschale



Standort 1. Gefäß: Museum Wiesbaden. Standort r. Gef.: W. Brasser, Aulhausen. Höhe: 16,8 cm. Farben: l: violett – r: hellbraun. Unterschiede im jeweiligen Erhaltungsgrad. R: oben erhaltene Schale mit Ausußnase. L: besser erhaltene untere Schale, \varnothing 14 cm, oben \varnothing 9 cm. Verwendung: bisher unbekannt.

Einen Eindruck von der Vielfalt der Aulhauser Produkte erhält man auch durch die Beschreibung Ritterlings, die dieser im Zusammenhang mit seinen Ausgrabungen 1902/03 im Bereich der heutigen Hauptstr. 62 (Bäckerei Laquai) anfertigte: „Die Thonware besteht teils aus hellrot gebrannten, ziemlich dünnwandigen Gefäßen (geriefelte Kochtöpfe, sowie ‚Wölbttöpfe‘), zum größeren Teil aus steinzeugartig festgebackener Ware mit grauer sandiger Bruchfläche, auf der leicht glasierten Außenseite von braunroter Farbe. An Formen sind vertreten kleine Töpfchen mit Trichterhals, einhenklige plumpe Krüge, bauchige Urnen mit zwei Henkeln und kleiner Ausußröhre, ganz kugelförmige Gefäße mit zwei bandartig breiten Henkeln,

Krugmündung und kleiner Zotte, um daraus zu trinken, niedrige Näpfchen, auch Deckelchen für Koch- und Vorratsgefäße, an einer Stelle des Randes durchlocht. Endlich fanden sich auch gleichartige Röhren (Wasserleitungsröhren) mit schmalen vom Körper scharf abgesetztem Muff.“²⁷

Eine Teilaufnahme der Privatsammlung des Aulhauser Bürgers W. Brasser zeigt die Vielfalt der Topfformen, der Größen und Nutzungsmöglichkeiten. Gemein ist dabei allen Gefäßen die violette (rotbraune) Farbe und die Rillung, z. T. auch die Wulstung der Füße. (S. Foto Nr. 11)

17. Formenvielfalt Aulhauser Produkte



Die meisten der im Bild zu sehenden Töpferprodukte zeigen Deformierungen oder sie sind ergänzt. Dies ist wohl die generelle Fundsituation, wie auch Elzner schreibt: „Die in der Nähe der Öfen gefundenen Gefäße waren fast ausschließlich Fehlbrände, die man weggeworfen hatte, da sie unverkäuflich waren. Intakte Gefäße kamen selten zum Vorschein.“²⁸

Etwas mißverständlich formuliert Elzner weiter, daß eine Kontinuität in der Ausübung des Töpferhandwerks in Aulhausen nicht nachweisbar sei.²⁹ Präzisierung will ich deshalb hier kurz die Sicherheit der Produktionskontinuität darstellen.

Anschließend an die vom 12. bis zum 16. Jahrhundert datierten Funde (s. o.) ist die Töpfertätigkeit durch die Zunftordnungen von 1615 und 1671 und den Streit darum für das 17. Jahrhundert

sicher genug. Im ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert belegen die Streitigkeiten mit dem metternich'schen Lehnsherrn (1718, 1764) die Tätigkeit der Aulhauser Töpfer. Für das 19. Jahrhundert gibt es ebenfalls genügend schriftliche Belege (Gewerbestatistiken, Aufzeichnungen über die Lehnsabgaben an die Grafen von Ingelheim, Entschädigungsforderungen des Grafen nach Auflösung des Lehens), so daß es der – ohnehin in der Art etwas abweichenden Funde aus der „Tonfabrik“ – nicht mehr bedurft hätte.

Erwähnenswert ist dagegen mit Sicherheit Elzners Feststellung der überaus wenigen Gefäßfunde aus neuerer Zeit. Als Grund dafür vermutet sie, „... daß nichts über Funde neuerer Keramik in der Nähe der Brennöfen bekannt geworden ist, läßt sich vielleicht auch darauf zurückführen, daß man lediglich den mittelalterlichen Gefäßen einen

gewissen Wert zumaß und die jüngeren Gefäße nicht eigens erwähnte.“³⁰

Diese Annahme würde auch die weiteren Hinweise von Frau Elzner auf „Milchdüppen und -kannen, die sich noch in Aulhauser Häusern befinden“, und vermutlich aus dem 19. Jahrhundert stammen, erklären. „Die neueren Gefäße sind im Gegensatz zu den älteren oxydierend gebrannt und mit einer Bleiglasur versehen. Sie sind zum Teil innen, zum Teil innen und außen glasiert. . . . Vom letzten Töpfer, Anton Reutershahn, wird berichtet, daß er Salz- und Bleiglasur verwendete.“³¹

Ein Exemplar eines solchen vermutlich jüngeren Tonkruges aus Aulhauser Fertigung hat A. Herrmann, Aulhausen im Hause Wilhelmi (schräg unterhalb der Kirche) vor dessen Abriß sichergestellt.

18. Vermutlich neuerer Tonkrug (beschädigt) (19. Jhd.?)



Standort: A. Herrmann, Aulhausen. Farbe: außen – braungrau, innen – olivgrün, glasiert. Außenfläche: rel. glatt, ganz leichte Großbrillung erkennbar, kein abgesetzter Fuß. Oberer Rand: etwas gewulstet, Henkelansatz ist noch erkennbar. Höhe: 26 cm, Ø oben 11,5 cm. Fassungsvermögen: ca. 2–3 Liter.

2.3 Bodenfliesen

Eine ganz zentrale Bedeutung für die Entstehung und den Umfang der gesamten Aulhauser Töpferei schreibt Eleonore Landgraf in ihrem 1993 *erschienenen Werk*⁴⁷ der Herstellung von Bodenfliesen in Aulhausen zu. Sie weist nach, daß Aulhausen in enger Verbindung mit dem Kloster Eberbach stand. Dabei bleibt zwar offen, ob die Töpfer von Eberbach aus angesiedelt wurden oder ob schon

ein entsprechendes Gewerbe bestand, wie es ja Klötzer²² oder Zedler³ annehmen. Doch läßt sie außer Zweifel, daß „das Kloster Eberbach, das hier Grundrechte besaß“ (47/1, S. 120), der eigentliche Auftraggeber war, ja, daß es sich bei Aulhausen um einen klostereigenen Betrieb handelte.

„Solange die Fliesen unter der Regie der Klöster hergestellt wurden, nutzte man sicher kleine, nahegelegene Tongruben aus, der Brand wurde vermutlich durch Laienbrüder ausgeführt und überwacht. In einigen Fällen waren diese kloster-eigenen ‚Ziegeleien‘ sicher der Anstoß, aus dem ein bodenständiges Gewerbe erwuchs. So verdankt das Töpferdorf Aulhausen, . . . seine Entstehung wahrscheinlich dem Zisterzienserkloster Eberbach“ (47/1, S. 113).

„Andere (Zisterzienserklöster, Verf.), wie z. B. Eberbach, scheinen ihre Fliesen weithin geliefert zu haben. Sie hinterließen eine ortsansässige ‚Industrie‘ (Töpferdorf Aulhausen/Rheingau), die, auch nachdem das Interesse des Klosters an Fliesen erloschen war, noch längere Zeit weiterlebte“ (47/1, S. 85).

Als *Zeitraum*, in dem die große Hauptmasse der Fliesen hergestellt wurde, sieht Landgraf den Bereich „von der Mitte des 13. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts“ (47/1, S. 23) an. Weil mit Beginn des 14. Jahrhunderts die wichtigsten Kirchen- und Klosterbauten im Westen des Reiches errichtet waren, „ging auch die Fliesenherstellung in den meisten Klöstern zurück“ (47/1, S. 86). Im 15. und 16. Jahrhundert klang die Fliesenproduktion allmählich aus (47/1, S. 85). Für diese Zeit nimmt die Autorin auch die allmähliche Loslösung Aulhausens vom Kloster Eberbach an (47/1, S. 121).

Daß neben „Gefäßen . . . in Aulhausen schon früh Fliesen gebrannt worden“ sind, geht aus einem Fliesenfund im Zusammenhang mit der „Aufdeckung eines Töpferofens 1902“ (47/1, S. 121) hervor. Diese Fliese „ist nicht ganz so sorgfältig geschnitten wie ihre Eberbacher Vorlage aus der Mitte oder dem 3. Viertel des 13. Jahrhunderts, sie dürfte also später entstanden sein. Dies ist die einzig gesicherte Fliese aus Aulhausen. Bei den späteren Funden von Töpferöfen⁴⁹ in Aulhausen kamen zwar ebenfalls Fliesen

zum Vorschein. Sie wurden jedoch nicht besonders gekennzeichnet und befinden sich nun unter den zahlreichen Fliesen unbekannter Herkunft im Rheingauer Museum, Rüdesheim“ (47/1, S. 121). Berücksichtigt man nun, daß unter den zahlreichen Töpferofenfunden der letzten Jahrzehnte „nur sieben Herstellungsorte durch Ofenfunde, die Fliesen enthielten, mit Sicherheit zu belegen“ (47/1, S. 114) sind, so mag daraus die große Bedeutung der Aulhauser Fliesenfunde hervorgehen.

19a Fliesen mit Schling- und Bandornamenten



Um eine Fliese dieser Art handelt es sich bei dem 1902 im Brennofen/Anwesen Gruber (Hauptstr. 62) gefundenen Exemplar (47/2, S. 462 + 481).

19b Fliesen mit Maßwerkornamenten



Fliesen dieses Typs vermutet Landgraf für den östlichen Flügel des Kreuzganges im Kloster Marienhäusen. (47/2, S. 232; 47/2, S. 420 + 408).

Bei der *Verbreitung* der Fliesen in Süd- und Westdeutschland fiel dem Zisterzienserorden „die führende Rolle“ (47/1, S. 72) zu. Eberbach nimmt hierbei sowohl bezüglich der direkten Lieferung der Fliesen als auch bezüglich der Verbreitung der Fliesenmuster für den Rheingau, seine nähere aber auch weitere Umgebung, eine zentrale Stellung ein. Darüberhinaus hat es sogar „die Fliesenherstellung in Hessen (Arnsburg bei Gie-

ßen, Verf.) und dem heutigen Baden-Württemberg (Schönau, Bebenhausen) beeinflusst.“ (47/1, S. 85) Als nördlichste Vorkommen von Eberbacher Mustern nennt Landgraf die St. Viktoriskirche in Xanten. Transportiert wurden die Fliesen mit dem Wein auf den klostereigenen Weinschiffen (47/1, S. 97). Andere Fundorte Eberbacher Muster sind im Lahntal, im Mosel- und Nahetal, in Mainz, aber auch im Bereich des Main-Taunus zu finden.

Für den *Fliesenbedarf* ist zu berücksichtigen, daß die vielen weit verstreuten Klosterhöfe Eberbachs meist einige Räume hatten (Hauskapelle, u. a.), die einen Fliesenbelag erhielten. Landgraf zählt 28 verschiedene Klosterhöfe Eberbachs auf, in denen Fliesen mit Eberbacher Muster gefunden wurden. Auch in vielen Burgen des dargestellten Gebietes finden sich entsprechende Fliesen (47/1, S. 89 + 97).

Natürlich ist nicht vorstellbar, daß in Aulhausen allein Fliesen in einem so riesigen Umfang produziert werden konnten. „Es darf jedoch angenommen werden, daß ein großer Teil der in den Kirchen und Klöstern der Umgebung und in den Burgen Rüdesheims verlegten Fliesen in Aulhausen gebrannt wurden“ (47/3, S. 232).

Fliesen in der näheren Umgebung mit Eberbacher Muster wurden gefunden in
Rüdesheim: Pfarrkirche St. Jakobus, Weißburg auf der Lach, Oberburg, Salhof (Marktplatz 14), Brömserhof, Burgruine Ehrenfels.
Aulhausen: Zisterzienserinnenkloster Marienhäusen (Muster nur vermutet, (47/3, S. 230–233).

Für die ehemals in der Schloßkirche zu Johannisberg verlegten Fliesen nimmt schon Dr. Struck³³ die Herkunft aus Aulhausen (oder Düppenhausen) an. Auch erwähnt er entsprechende Fliesen in der ehemaligen Dompropstei in Mainz.

Als ursächlich für das „widersprüchliche Erscheinungsbild der Eberbacher Fliesen, ihre Verschiedenheit im Duktus der Zeichnung, in Prägung, Größe und Tonmaterial“ vermutet Landgraf die „zeitliche Verschiebung bei der langsam aufeinanderfolgenden Vollendung der Klausurbauten, sich ablösende Modellschneider und für die Prägung verantwortliche Laienbrüder, ...“ (47/1, S. 85).

Als am meisten hergestellte Fliese im Zeitraum Mitte des 13. bis Mitte des 14. Jahrhunderts bezeichnet die Autorin den *Typ der Fliese „mit vertiefter Prägung“* (47/1, S. 23). Bei diesem Verfahren werden über ein eingeschnittenes oder eingeritztes Holzmodell mehrere Negativmodellen aus Ton geprägt, die „das Muster seitenverkehrt und in erhabenem Relief“ (47/1, S. 24) zeigen. „Diese Model preßte man in die vorbereiteten, leicht getrockneten Fliesen und erhielt so die brennfertige Fliese mit vertiefter Prägung.“

Struck³³ beschreibt ein entsprechendes Löwenmuster und eine Blattfliese vom Anfang des 14. Jahrhunderts, ferner eine „grob geprägte Fliese mit stilisiertem Blattmuster aus dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts und ein Muster mit gekreuzten Spitzovalen, wohl aus der gleichen Zeit.“

19c Löwenmustertyp



47/2,
Bild, S. 100/
47/1, S. 86.
Fundorte:
u. a. Eberbach
und „b Johannis-

berg, ehem. Benediktinerklosterkirche, beim Wiederaufbau 1950/51 aufgedeckt, durch den neuen Plattenboden wieder verdeckt. Roter, gelblicher und grauer Ton. Schloß Johannisberg, Domänenverwaltung. Rüdeshheim, Rheingauer Museum.“

19d Blattfliesentyp



47/2,
S. 317/47/1,
S. 275. Fund-
orte: „a Rüdesh-
heim, Burg ‚auf
der Lach‘, 1959

bei Grabungen in der Burgstelle im Schutt gefunden. Rüdeshheim, Rheingauer Museum“ Weitere Fundorte.

19e Typ „gekreuzte Spitzovale“

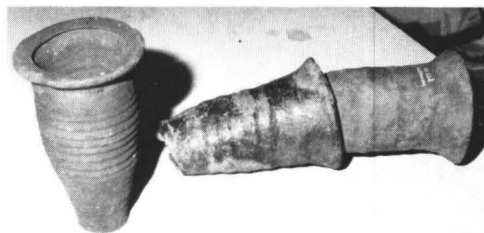


47/2,
S. 322/47/1,
S. 283.
Fundorte: u. a.:
„d Rüdeshheim,
Herkunft unbe-
kannt, vor 1955
gefunden, Roter
Ton, 12,5 x 2 cm.
Rüdeshheim,
Rheingauer Mu-

seum.“ „e Rüdeshheim, Burg ‚auf der Lach‘, bei der Ausgrabung 1959 im Schutt gefunden. Bruchstück. Roter Ton. Rüdeshheim, Rheingauer Museum.“

2.4 Röhren

20. Röhren



Standort: Museum Wiesbaden. Stehendes Exemplar: Farbe braun, unglasiert, Höhe: 19,5 cm, Ø 11 cm, unten 4,9 cm, Rand oben abgeplattet, nach außen gezogen. Mittleres Exemplar: (beschädigt) H. 18 cm, violett, glasiert, Rillung großräumiger, Ø 11,9, auf 5 cm verjüngend. Rechtes Exemplar: H. 19,5 cm, hellbraun, großräumige Rillung (5), Ø 12,1 auf 7 cm verjüngend.

2.5 Dachziegel

21. „Biberschwanz“



Dachziegelform. Fundstelle unbekannt, in Form, Farbe und Machart aber identisch mit einem Teilstück – Fund aus dem Keller des Hauses Bach, (Hs. 53) Im Besitz von P. Bach, Rüdeshheim. Farbe: rotbraun/graubraun. Form: gewölbt in Breite und Länge. Auf Oberfläche Längsrillen, vermutlich von der Formung durch die Finger. Rückseite: rel. glatt, am oberen Rand: dreiecksförmig angebrachte Nase (2 cm lang, 3 cm breit) zum Aufhängen an den Dachsparren. Maße: L. 36 cm, B. 15,7 cm, Dicke: 1,2 cm.

2.6 Aufbewahrungsort Aulhauser Tonprodukte

Umfangreiche Funde befinden sich im Museum Brömserburg in Rüdesheim, allerdings der weit-aus größte Teil (schätzungsweise 90 %) im Magazin, wo sie der Öffentlichkeit entzogen sind. Die Ausstellung eines Teiles derselben in einer Vitrine im Rathaus in Aulhausen sollte eine Verbesserung dieses unglücklichen Zustandes herbeiführen können.

Eine vollständige Registrierung der in der Brömserburg vorhandenen Aulhauser Tonprodukte besteht offenbar nicht.

Anmerkungen mit Literaturnachweis

¹ G. Zedler: „Kritische Untersuchungen zur Geschichte des Rheingaus“ in Nass. Annalen, Bd. 45 (1921), S. 261–266.

² Die Vorsilbe „Ulen“ leitet sich vom althochdeutschen „ola“/„ula“ ab, welches selbst wiederum vom lateinischen „olla“, der Topf, stammt. (Siehe A. Bach: „Die Siedlungsamen des Taunusgebietes“, Bonn 1927, S. 70) „Demnach ist die älteste Aulhauser Bezeichnung für Töpfer wahrscheinlich Ullner gewesen. In den Zunftordnungen und in alten Quellen von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts wird ausschließlich die Bezeichnung ‚Häfner‘ verwendet und im 19. Jahrhundert beginnt sich allmählich das hochsprachliche ‚Töpfer‘ einzusetzen. Die hergestellten Gefäße bezeichnet man bis ins 19. Jahrhundert als ‚Hafen‘, daneben aber auch als ‚Tüppen‘. Heute sind die Begriffe ‚Hafen‘, ‚Häfner‘ in Aulhausen unbekannt.“ Zitiert nach: H. Elzner: „Zur Geschichte der Töpferei im Rheingau“ – Das Töpferdorf Aulhausen – In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde, 29. Jahrgang, 1984, Heft 1–4, S. 129–145, Hier: S. 129, Anm. 5.

³ Zedler, aaO. S. 266.

⁴ W. Klötzer: „Die Rheingauer Freiheit“ Nass. Annalen, 1957, S. 41–57, hier S. 51.

⁵ Erste urkundliche Erwähnung Aulhausens als „Husen“: 1108, „Mainzer Urkundenbuch, I“ bearb. v. M. Stimming, 1932, Nr. 436, Darmstadt.

⁶ J. Kehrein: „Nassauisches Namenbuch“ 1891, Leipzig, S. 165: 1238 Ulnhusen, 1292 Ulenhusen, 1297 Ulinhusen, 1305 Ulenhusen, 1309 Ulenhusen, 1521 Aule-hausen, -huson, Aulhausen, Aulnhausen, Aulnhusen, 1623 Ullnhausen.

⁷ Wiesbadener Kurier, 17./18. II. 1981, S. 7: „Amateur-Archäologen suchten mit Bagger nach alten Scherben“.

⁸ Aktennotiz vom 10. II. 1981 – Landesamt für Denkmalpflege, Akte Aulhausen.

⁹ Niederschrift der Stadtverordnetenversammlung/Rüdesheim v. 12. II. 1981 (Landesamt f. Denkmalpflege).

¹⁰ Mündl. Mitteilung von W. Brasser, Aulhausen v. 3. 8. 1994.

¹¹ Landesamt für Denkmalpflege, Akte Aulhausen (P309/82).

¹² Rheingauische Heimatblätter Nr. 1, 1960, S. 6. Hervorhebungen in Kursiv bei den Absätzen 2 bis 8 vom Autor.

¹³ Nassauische Heimatblätter 1953, H. 1, S. 71 + Bericht des Landesamtes für Denkmalpflege.

¹⁴ Nass. Heimatblätter, 1954, H. 1, S. 54.

Anders ist es im Museum Wiesbaden, wo genau Buch geführt wird über jedes einzelne Fundstück.

In der Pfalz bei Kaub werden einige wenige Töpfe ausgestellt.

Neben diesen öffentlichen Aufbewahrungsorten sind noch viele Fundstücke im Besitz von Aulhauser Bürgern. Die umfangreichste Sammlung besitzt wohl W. Brasser, doch haben auch andere Bürger teils auf eigenem Grundstück gefundene Gefäße, teils aus Ausgrabungen stammende Exemplare aufbewahrt.

¹⁵ Nass. Heimatblätter, 1956, H. 2, S. 72.

¹⁶ Rheingauische Heimatblätter, 1, 1961.

¹⁷ R. Struppmann: „Chronik der Stadt Lorch im Rheingau“ 1981, Eltville, S. 61.

¹⁸ E. Ritterling: „Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung“ 1902/03, S. 113/114.

¹⁹ Landesamt f. Denkmalpflege, Bericht v. A. Winter v. 18. 5. 1967.

²⁰ Mündl. Mitteilung vom 10. 8. 1993 v. Herrn Herrmann. Dieser hat als Helfer bei den erwähnten Ausgrabungen F. M. Duchscherers mitgearbeitet und ist selbst bis zum heutigen Tage auch mit Tonarbeiten künstlerisch tätig. Leider sind die Fundstellen 9 + 10 ohne Zeitangaben bez. des Alters der Funde.

²¹ Auszug aus den Liegenschaftskarten Aulhausen, Fluren 15 + 16, Katasteramt Rüdesheim v. 28. 12. 94, auf ca. 1:1800 verkleinert.

²² W. Klötzer: „Die Fundierung des Klosters Marienhausen im Rheingauer Kammerforst“ Nass. Ann. Bd. 73, 1962, S. 28, Anm. 6.

²³ W. Klötzer: „Mark und Haingericht im Rheingau“ Diss. 1951, Mainz, S. 146, Anm. 1 + 2.

²⁴ Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesb., Abt. 108/Nr. 3958.

²⁵ Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesb., Abt. 102/Nr. 77.

²⁶ Mündl. Mitteilung von Museumsassistent Kopp, Sept. 1993.

²⁷ E. Ritterling: „Mitteilungen ...“ aaO. S. 114.

²⁸ Elzner: „Zur Geschichte ...“ aaO. S. 133.

²⁹ Elzner meint, es existiere keine Kontinuität der Fundprodukte bis zum 19. Jahrhundert.

³⁰ Elzner: „Zur Geschichte ...“ aaO. S. 133.

³¹ Elzner: „Zur Geschichte ...“ aaO. S. 134.

³² Die Exemplare in der Brömserburg/Rüdesheim sind von unterschiedlicher Größe (11–13,5 cm Kantlänge), von bräunlicher, gelblicher, grünlicher, auch Anthrazitfarbe mit vielfältigen Motiven (Blatt, Hirsch, Löwe, sternartige Ornamente, Bandornamente, usw.).

³³ W. H. Struck: „Johannisberg im Rheingau“ Ffm, 1977, S. 60.

³⁵ Akte „Aulhausen BAG 2“ im Museum Brömserburg/Rüdesheim, enthält Aufzeichnungen von Herrn Duchscherer.

³⁶ Akte „Aulhausen ...“ s.o.

³⁷ A. Schmitt: „War Aulhausen das Zentrum der Werke aus Terrakotta des ‚Weichen Stiles‘?“ In: Rheingauer Heimatbrief 1971, S. 12/13.

³⁸ O. Stückrath: „Die Madonna mit der Scherbe“ In: „Der Rheingau“ 3/1928, S. 24. Ergänzend sei bemerkt, daß es am Mittelrhein eine ganze Reihe sehr ähnlicher Madonnen aus dieser Zeit gibt. J. Roßkopf (In „Rheingau-Forum“ Nr. 1/1993, S. 9–16, „Hallgarten“) zählt auf: (S. 14) „die ‚Schöne Elsässerin‘, die Eberbacher Madonna, die im Louvre in Paris zu sehen ist, . . . Auch die leider während des Krieges zerstörte Muttergottes aus Dromersheim bei Bingen und die hl. Barbara und eine hl. Katharina aus der St. Martinskirche in Bingen, gehören zur Familie der Hallgartener Madonna.“ Roßkopf führt diese Häufung sehr ähnlicher Madonnen auf ein „Seit den siebziger Jahren des 14. Jahrhunderts“ entwickeltes „Tonbrand-Reproduktionsverfahren“ zurück. Den Künstler, der diese Werke schuf, siedelt er an den Mittelrhein in die „Werkstätten von Mainz und Bingen“ an.

³⁹ Hinweis von Herrn K. Sommer, Aulhausen.

⁴⁰ R. Struppmann: „Chronik . . .“ aaO. S. 91.

⁴¹ Laut einer mdl. Mitteilung von Herrn Struppmann vom 25. 11. 1993 ist letzteres aber nicht durch einen Materialvergleich festgestellt.

⁴² Fundstellenmitteilung von Herrn Dr. W. Lauter, Eibingen. – In: H. Beck u. a. „Kunst um 1400 am Mittelrhein – Ein Teil der Wirklichkeit“ Ausstellungskatalog einer Ausstellung im Liebieghaus, Frankfurt/M vom 10. 12. 1975–15. 2. 1976, S. 158.

⁴³ Finder: A. Herrmann, Aulhausen, um 1960.

⁴⁴ S. Bauer: „Anmerkungen zum Tondörfer-Epitaph in der St. Lorenzkirche zu Nürnberg und zur mittelrheinischen Tonplastik“ in: „Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums“ 1988, S. 151–158 (Mitteilung von Herrn Dr. W. Lauter, Eibingen).

⁴⁵ K. R. Seufert: „ . . . ist ein feins Ländlein“ Eltville 1983, S. 235/236.

⁴⁶ Foto: Ansichtskarte, Pfarrkirche Rüdesheim.

⁴⁷ E. Landgraf: „Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters in Süd- und Westdeutschland 1150–1550“ 3 Bde, 1993, Stuttgart (Hinweis durch Herrn Dr. h. c. J. Staab, Johannisberg). Band 1: Text, Bd. 2: Katalog, Bd. 3: Fundorte.

⁴⁸ Die von E. Landgraf in Betracht gezogene Möglichkeit, daß Aulhausen sogar von Eberbach aus gegründet wurde (S. 114), steht allen bisherigen Forschungsergebnissen entgegen und wird von ihr selbst auch auf S. 120 wieder mit einem Verweis auf Klötzer²² relativiert. Danach hätte das Kloster sich das schon vorhandene Gewerbe nutzbar gemacht.

Übrigens erwähnt auch Landgraf die schon von Schell, G in: „Die römische Besiedlung von Rheingau und Wetterau, eine historisch-geographische Untersuchung“ N.A. 75, 1964, S. 1–100 aufgeführten Funde römischer Tonscherben im Aulhauser Raum (Bd. 3, S. 232).

⁴⁹ Diese Anmerkung nennt die auch in diesem Aufsatz angeführten Fundberichte Nr. 13, 14, 18 (Siehe oben: Töpferofenfunde), die Arbeit von Elzner (Nr. 2), verweist ferner auf die Bergung der Funde durch Duchscherer, die jedoch bereits 1956 innerhalb der Funde im Museum Rüdesheim nicht mehr zuzuordnen waren.

Bildnachweis

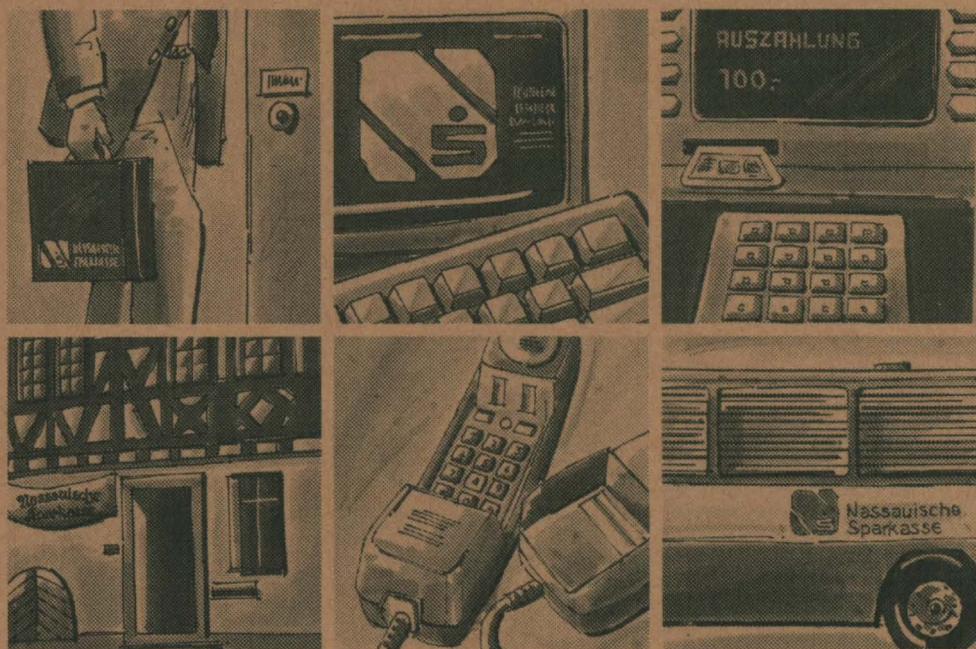
Nicht eigens ausgewiesene Fotos stammen vom Verfasser.

Fortsetzung folgt im nächsten Heft.

Zeitung für Deutschland.



LESEPROBE 0130 / 817 817



4180 Quadratkilometer Nähe

Unser Geschäftsgebiet ist größer als manches Bundesland. Aber nicht deshalb ist die Naspas eine der wichtigsten Sparkassen Deutschlands. Das verdanken wir den Firmen und Menschen in der weiten Region des alten Herzogtums Nassau, die – oft über Generationen hinweg – von unserer Leistungskraft überzeugt sind.

Immer wieder hat die Naspas bei zukunftsorientierten Entwicklungen im Bankwesen eine Vorreiterrolle gespielt.

Deshalb steht unseren Kunden heute ein umfassendes Angebot an modernen Finanzdienstleistungen zur Verfügung.

Ob Sie die Dienste unserer Auslandsabteilung in Anspruch nehmen oder die Kompetenz unseres Teams an der Frankfurter Börse, ob Sie Electronic-Banking einsetzen oder Telefon-Banking nutzen – immer profitieren Sie von der Professionalität einer Großsparkasse.



**Nassauische
Sparkasse**
